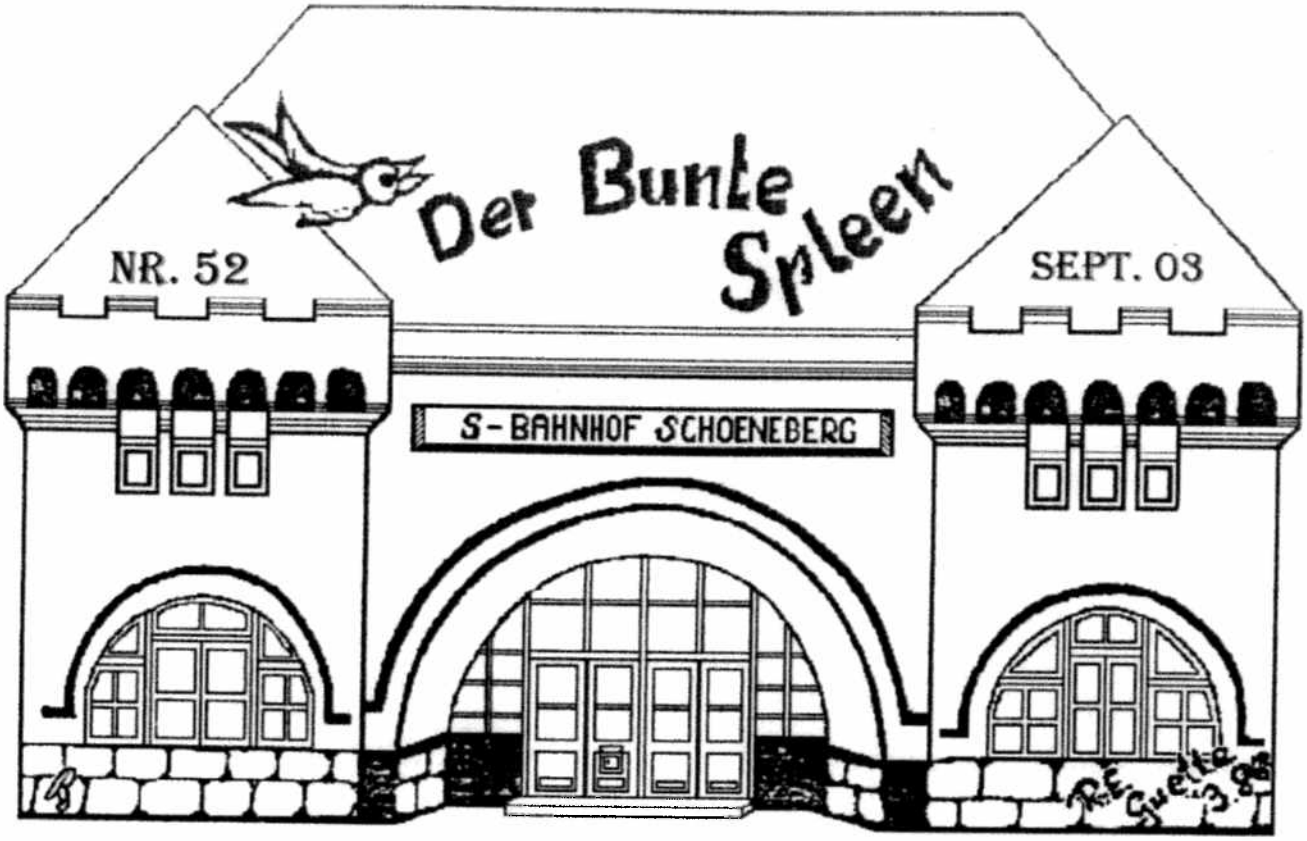
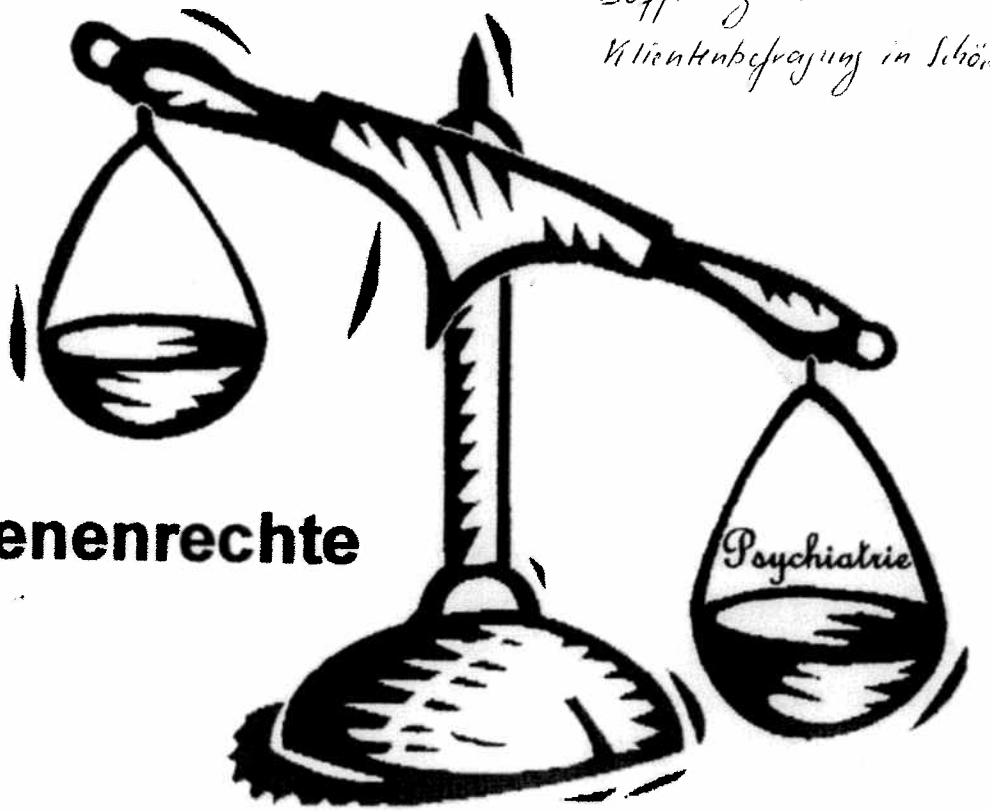


Was ist NUR MUT S. 27
15 Jahre Bunter Spleen S. 33
Eröffnung Second Hand Laden S. 42
Klientenbefragung in Schöneberg S. 45



Betroffenenrechte

DER INHALT

THEMA	VON	SEITE
Wir über uns	Die Redaktion	3
Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken	Dr. Schreber	5
Interview mit Peter Lehmann	Die Redaktion	7
Rechte in der Psychiatrie	W.L.	13
Meine Art mich auszudrücken	Silvia	14
Der Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e.V.	Hannelore	15
Forderungen des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener e.V. (B.P.E.)	Aus mehreren Quellen des B.P.E.'s	16
Wir armen Irren	Lene Voigt (1954)	20
Gedichte	Stefanie	21
Eröffnung einer unabhängigen Vertrauens- und Beschwerdestelle der Gemeindepsychiatrie in Neukölln	W.J. Lechner	23
Psychiatrie-Beschwerdezentrum Berlin e.V.	Dietrich Krämer	25
Was ist NUR MUT	NUR MUT	27
Danksagung	Die Zeitungsgruppe	28
Fotos vom Bunten Spleen-Fest	Reinhard	29
15 Jahre Bunter Spleen – Ein Rückblick auf die Jubiläumsfeier–	Frank H.	33
Veranstaltung am 19.6. im Pinellodrom: Vorstellung des Konzeptes einer Krisenpension mit mobilem Team und Hometreatment	Reinhard	35
Wie ich mir vorstelle eine Krise besser durchleben zu können	Reinhard	37
Pressemitteilung	Netzwerk Stimmenhören e.V.	39
Meine Art mich auszudrücken	Silvia	40
Theater, „Die Jungs von nebenan oder Irre ist menschlich"	Silvia	41
Eröffnung eines Secondhand-Laden in der Eberstraße 72	Silvia	42
Meine Forderungen an die Psychiatrie	Johannes Bannschewski	43
Klientenbefragung zur Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten (Auswertung)	Qualität der Betreuung	45
Silvia und Axel lesen	W.J. Lechner	49
Zwei Büchertipps für Leseratten	Bärbel Kursawe	53
Die Umweltseiten	W.J. Lechner	54
CD-Rezension	Frank. H.	58
Die Spleenige Seite	Die Zeitungsgruppe	59

Wir über uns

„Auch wir haben bald Geburtstag. Der Bunte Spleen feiert seinen 15. Geburtstag, dazu wird es eine Sonderausgabe geben und natürlich auch eine Geburtstagsfeier."

So haben wir die letzte Ausgabe unserer Zeitung eingeleitet.

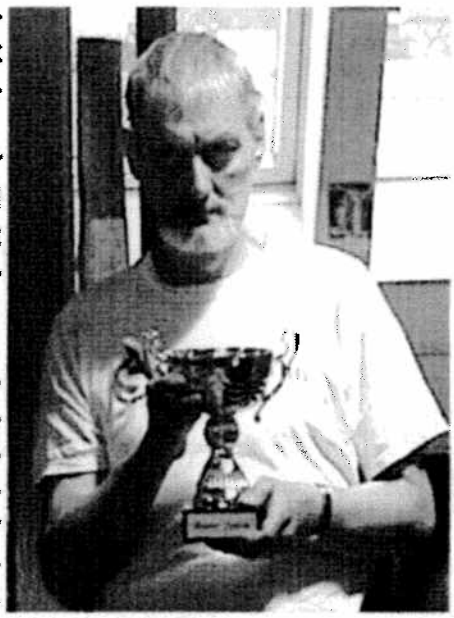
Nun ist es Vergangenheit. Der Bunte Spleen hat nun schon seinen 15. Geburtstag gefeiert, am 28. Juni 2003. Allen Beteiligten sei hiermit nochmals danke gesagt. Ohne die vielen fleißigen Hände wäre unser Fest nicht das geworden was es war. In dieser Ausgabe erinnern wir uns noch mal an das Fest mit Texten und Bildern (siehe Mittelseiten).

Wie es sich vielleicht schon herumgesprochen hat, sei es hier nochmals erwähnt, dass die agp (atelier galerie pinella) die Räume in der KBS zu unserem Fest mit Laminierungen verschönert hat. Da die so ausgestalteten Räume vielen gefallen hat, durften die Bilder hängen bleiben. Nun kann jeder seine eigenen Kunstwerke und die von anderen offen betrachten. Das war wirklich mal eine gute Idee. Macht weiter so!

Unsere Herbstausgabe hat das Thema „Betroffenenrechte". Wir haben lange gebraucht um diese Ausgabe heraus zu bringen, aber dafür kommt es dicke. Es sind uns wieder viele Artikel zugesandt worden, so dass diese Ausgabe nicht zu übersehen sein wird. Die vielen Artikel über das Thema „Betroffenenrechte" zeigen uns auch

wie wichtig es ist dieses Thema aufgegriffen zu haben. Viele wissen auch nicht wie viele Rechte sie haben.

Mit der Sonderausgabe haben wir mit einem neuen Layout angefangen. Das werden wir Dank Reinhard auch in Zukunft beibehalten können.



Das Rauchen gehört in unserer Zeitungsgruppe immer noch dazu, aber es wird nur noch in den Pausen in einem anderen Raum geraucht.

Es gilt nach wie vor das Motto: „Wir schreiben uns die Seele frei, so gut wir's können!"

Es gibt viele, die etwas zu erzählen haben, und wir freuen uns über jeden Beitrag.

Ihr solltet unbedingt noch wissen, es ist jetzt auch möglich, euren Text für den Bunten Spleen, als Email übers Internet zu uns zu schicken. Einige Artikel sind auf diesem Weg schon zustande gekommen.

Unsere Email Adresse:

buntespleen@web.de

Thema unserer nächsten Ausgabe Nr. 53 wird sein:

„Mitmachen, Mitgestalten – Anerkennung erhalten"

Jeder Mensch braucht Anerkennung, sonst droht die Gefahr, dass er seinen Mittelpunkt, seinen Lebensinhalt verliert.

Redaktionsschluß für die nächste Ausgabe ist der *3. November 2003*

Die Redaktion.

IMPRESSUM:	Der Bunte Spleen ist eine unzensierte Zeitung (bis auf die gesetzlichen Auflagen zu z.B. Gewaltverherrlichung o.ä.) und wird von den BesucherInnen des Tageszentrums im S-Bhf Schöneberg der Pinel-Gesellschaft hergestellt.
HERAUSGEBER:	ist die Zeitungsgruppe (Selbsthilfegruppe) der Kontakt- u. Begegnungsstätte (KBS) Schöneberg der Pinel-Gesellschaft, Ebersstr. 67, 10827 Berlin
REDAKTION:	Johannes Banaschewski, Andy Borowski, Wolfgang Döring, Raimer - E. Guette, Frank H., Hannelore Klafki, Wolfgang J. Lechner, Reinhard, Silvia, Birgit Postkemper, André Reichwald und GastautorInnen
COPYRIGHTS:	Das Kopieren und Veröffentlichen einzelner Artikel bedarf der Zustimmung der Redaktion.
SPENDE:	Wer uns ´nen Euro spendiert, unterstützt das Fortbestehen unserer Zeitung

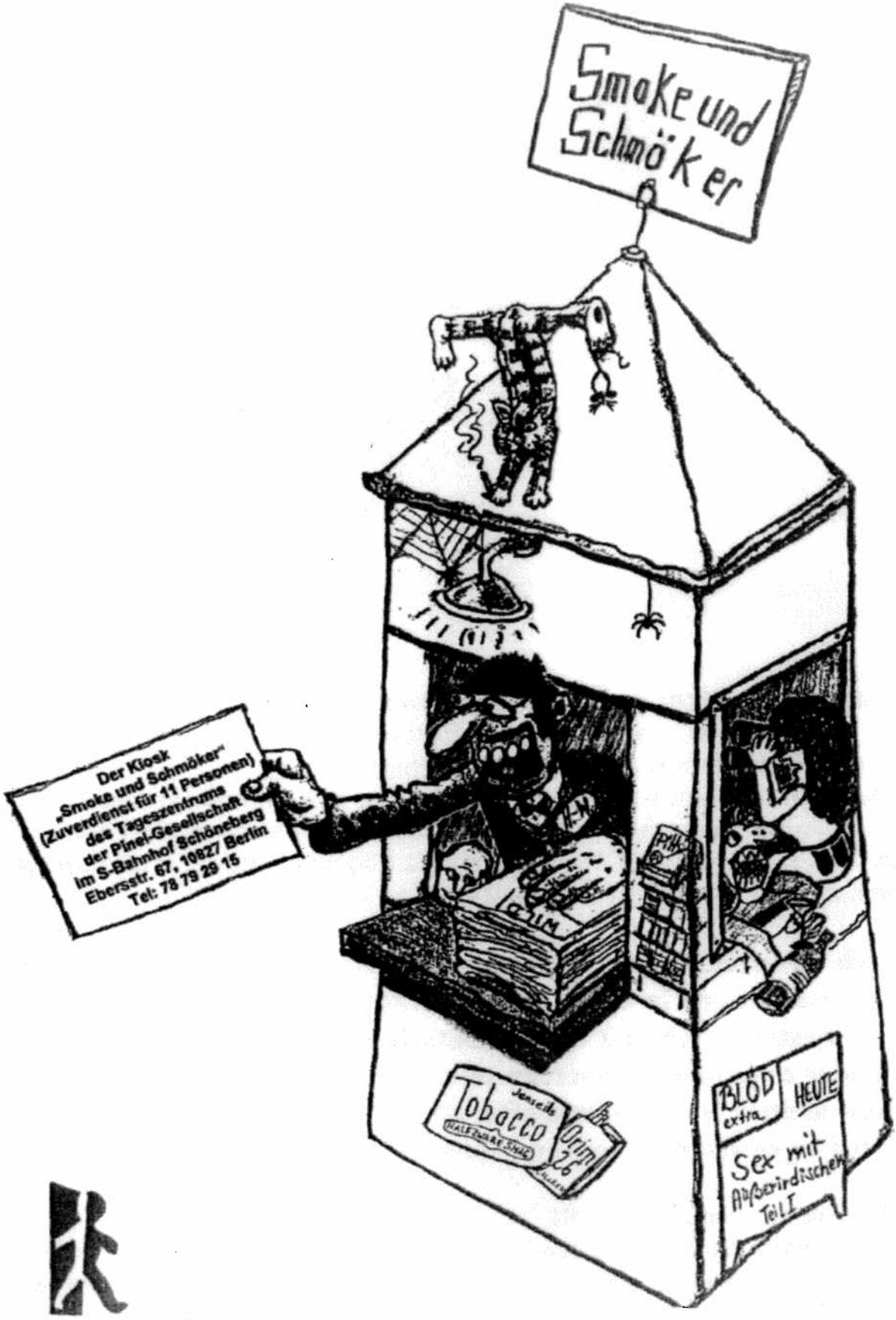
Paul Schreber
(1842–1911)

1903 veröffentlicht der ehemalige Gerichtspräsident und gerade aus der Psychiatrie entlassene Patient Paul Schreber die **>>Denkwürdigkeiten eines Nervenkranken<<.**

Das Buch ist eines der ersten bekannten Dokumente, in denen ein von der Außenwelt als »Wahnsystem« definiertes Erleben beschrieben wird und in dem sich der Autor gegen die Stigmatisierung durch Psychiatrie und Gesellschaft zur Wehr setzt.

»Ich bestreite nicht, dass mein Nervensystem sich seit einer Reihe von Jahren in einer krankhaften Verfassung befindet. Dagegen bestreite ich mit voller Entschiedenheit, geisteskrank zu sein oder es jemals gewesen zu sein. Mein Geist, d.h. das Funktionieren meiner Verstandeskräfte, ist so klar und gesund, wie (es) nur bei irgendeinem anderen Menschen der Fall ist...

Sonnenstein, den 23. Juli 1901
Dr. Schreber, Senatspräsident a.D.«
(Aus der Berufungsbegründung Paul Schrebers (gegen das Entmündigungsverfahren am Königlich-Sächsischen Oberlandesgericht zu Dresden)


Smoke und Schmöker
Der Kiosk
„Smoke und Schmöker"
(Zuverdienst für 11 Personen)
des Tageszentrums
der Pinel-Gesellschaft
im S-Bahnhof Schöneberg
Ebersstr. 67, 10827 Berlin
Tel: 78 79 29 15
Tobacco
BLÖD extra
HEUTE
Sex mit Außerirdischen Teil I

Interview mit Peter Lehmann

Peter Lehmann ist seit Ende der 70er Jahre in der antipsychiatrischen Selbsthilfe aktiv. Gemeinsam mit anderen hat er das Berliner Weglaufhaus konzipiert und zu seiner Realisierung beigetragen. Er ist Sekretär und Vorstandsmitglied des Europäischen Netzwerks Psychiatriebetroffener, Autor bzw. Herausgeber u.a. von: „Psychopharmaka absetzen" (1998, 2002) und „Schöne neue Psychiatrie" (1996) und Mitarbeiter des Vereins „Für alle Fälle", der Fortbildungen für Psychiatriebetroffene und deren UnterstützerInnen anbietet.. Das Interview fand am 15. August 2003 in den Räumen des Antipsychiatrieverlags statt.

Der Bunte Spleen:
Hat sich aus Deiner Sicht etwas für die Betroffenen in der Psychiatrie verbessert?

Peter Lehmann:
Nein. Ich hatte ab 1979 einen Grundsatzprozess auf das Recht auf Akteneinsicht geführt. Nach wie vor gibt es für Psychiatriebetroffene kein Recht auf Akteneinsicht. Das zeigt, dass sich ihre Rechtlosigkeit nicht geändert hat, auch nicht die Feigheit der Psychiater. Im Gegenteil – noch nicht einmal, wenn jemand einen Schadensersatzprozess führen möchte, haben Betroffene oder ihre AnwältInnen ein Recht auf Akteneinsicht. Im Streitfall ist vorgesehen, dass es einen so genannten Unabhängigen gibt, der in die Akte reinschauen darf. Der soll dann dem eigenen Anwalt sagen, ob etwas in der Akte steht oder nicht. Das ist eine himmelschreiende Diskriminierung und rechtliche Ungleichbehandlung. Andererseits gibt es, im Gegensatz zu so genannten freiwillig Untergebrachte, für Zwangsuntergebrachte das Recht auf Akteneinsicht. Das sind zwei völlig unterschiedliche höchstrichterliche Rechtssprechungen. Bei einer so auseinander klaffenden Rechtssprechung müsste es an sich – so ist es jedenfalls im Rechtsstaat vorgesehen – ein Konvergenzverfahren geben, das auf höchstrichterlicher Ebene eine einheitliche Rechtsposition schafft. Aber wir sind ja „nur" Psychiatriebetroffene, da pfeift man gerne auf Rechtsstaatsprinzipien.

Doch auch andere Sachen haben sich nicht verbessert:

- **Zwangsbehandlung ist immer noch Zwangsbehandlung. Die Leute werden fixiert und gegen ihren Willen gespritzt. Außerdem gibt es inzwischen richterliche Auflagen zur ambulanten Zwangsbehandlung, weil die Leute die Psychopharmaka nicht unbedingt weiterhin nehmen wollen, wenn sie entlassen sind.**
- **Frauen werden weiterhin gegen ihren Willen mit Psychopharmaka behandelt, auch wenn sie schwanger sind. Und das, obwohl bekannt ist, dass speziell in den ersten drei Monaten die Gefahr besteht, dass es dadurch zu Missbildungen des Kindes kommen kann.**
- **In Gefängnissen werden vermehrt Psychopharmaka eingesetzt.**
- **Alte Menschen bekommen vermehrt Psychopharmaka;**

- Kinder erhalten speziell Aufputschmittel wie z.B. Ritalin, die bei Kindern paradox (d.h. entgegengesetzt) wirken.
- Elektroschocks werden wieder verstärkt angewendet: nicht weil es eine medizinische Indikation gibt, sondern weil sich psychopharmakabedingt die Sensibilität von Rezeptoren verändert und Selbstheilungskräfte chemisch unterdrückt werden. Es würde hier zu weit führen, das alles ausführlich zu erklären, es ist in meinem Buch „Schöne neue Psychiatrie" ausführlich dargestellt. Infos darüber findet Ihr auf meiner Website: www.antipsychiatrieverlag.de. Auf jeden Fall kann es durch Neuroleptika oder Antidepressiva zu einer Chronifizierung der ursprünglichen Probleme kommen. Psychiater glauben dann, die diagnostizierte Krankheit habe sich chronifiziert. Da sie nur medizinische und keine psychotherapeutischen Mittel haben, fällt ihnen dann nur noch der besonders brutale Elektroschock ein.

Es gäbe noch mehr zu sagen: Es wird immer noch strukturell ohne ausreichende informierte Zustimmung behandelt. Die Verursachung von Selbsttötungen durch Neuroleptika wird nach wie vor tabuisiert. Es gibt keine institutionellen Hilfen für Menschen, die Neuroleptika oder Antidepressiva absetzen wollen. Wer sich ein wirklich gutes Bild über verschiedenste Psychiatrieentwicklungen, z. B. biologische, gemeindenahe oder psychologisch-daseinsanalytische Psychiatrie machen möchte, dem bzw. der empfehle ich das zauberhafte Buch von Kerstin Kempker, „ Mitgift – Notizen vom Verschwinden", meiner Meinung nach das aussagefähigste Buch über Psychiatrie überhaupt - darüber, wie man darin untergehen kann und welche Heerscharen von Schutzengeln man braucht, um dieses krankmachende System systematischer Vorenthaltung von Hilfeleistung zu überleben.

Eine der wesentlichen Neuerungen sind die sogenannten atypischen Neuroleptika, die es seit den 60er Jahren des letzten Jahrhunderts gibt und nun, wo neue Varianten entwickelt wurden, als der letzte Schrei gelten. Ihre Schädlichkeit ist auf den ersten Blick nicht mehr so gravierend, weil auf breiter Ebene die Rezeptoren unterdrückt werden. Das bedeutet, dass Störungen gleichzeitig produziert und deren Entäußerungen kaschiert werden. Psychiater wie Hans-Joachim Haase beurteilen die Leponex-ähnlichen Neuroleptika wie z.B. Zyprexa nicht als neu, sondern vergleichen deren Wirkung lediglich mit der Kombination aus typischen Neuroleptika wie z.B. Haldol und Antiparkinsonmitteln wie z.B. Akineton. Es sind schon eine Reihe gravierender Schäden von so genannten atypischen Neuroleptika bekannt geworden, wie chronische Muskelstörungen z.B. bei Risperdal. Einzelne Substanzen sind bereits wieder vom Markt genommen worden, z.B. wegen tödlicher Blutbildschäden.
Aber von Leponex abgesehen sind diese Mittel neu, und sie sind vor allem teuer. Die Patente bestehen, die Substanzen können sehr teuer verkauft werden und tragen ihren Teil dazu bei, dass die Gelder im Gesundheitswesen rar werden und speziell für Selbsthilfe überhaupt kein Geld da ist. Von der Chronifizierung psychischer Probleme durch unterlassene angemessene psychosoziale Hilfe, die Produktion körperlicher Langzeitschäden durch Psychopharmaka und horrende Kosten durch Frühpensionierung und Betreuungsbedarf will ich an dieser Stelle gar

nicht reden. Für Deutschland ergibt sich im internationalen Vergleich eine extrem beschämende Situation der Selbsthilfe. Es gibt nahezu kein Geld oder höchstens Almosen im Vergleich zu den Milliarden die in der Gesundheitsindustrie verpulvert werden. Im Ausland, z.B. in Großbritannien, wird Selbsthilfe auf breiter Basis finanziell unterstützt, dort gibt es Betroffenenforschung, viele bezahlte Vollarbeitsplätze für Psychiatriebetroffene, deren Insiderwissen durch die Regierung anerkannt und genutzt wird.

Der Bunte Spleen:
Stichwort Behandlungsvereinbarung: Glaubst Du, dass die Betroffenen dadurch ein Mitspracherecht und damit Einflussmöglichkeiten auf ihre Behandlung erhalten?

Peter Lehmann:
Die Frage ist, wo haben sie Mitspracherecht? Haben sie ein Mitspracherecht, wenn neue Substanzen getestet und bewertet werden? Haben sie ein Mitbestimmungsrecht bei der eigenen Behandlung? Die Behandlungsvereinbarung ist rein rechtlich gesehen nur eine Goodwill-Erklärung der Beteiligten. Für den Fall, dass Betroffene in die Psychiatrie kommen und Psychiater mit ihrer Behandlung nicht warten wollen – und welcher tatkräftige Psychiater wartet gerne mit aufgezogener Spritze – , können Betroffene im voraus festlegen, ob sie zuerst fixiert und dann gespritzt und dann isoliert werden oder anders herum. Im Grunde ist das eine vorauseilende Zustimmung zur Zwangsbehandlung und schwächt für einen möglichen Streitfall die Rechtsposition, die so wie so schon katastrophal ist. Die Behandlungsvereinbarung ist eigentlich nur für diejenigen sinnvoll, die Psychiatern vertrauen. Ich gehöre nicht dazu. Ursprünglich sollte die Behandlungsvereinbarung „Behandlungsvertrag" heißen. Als sich aber herausgestellt hatte, dass keinerlei Rechtswirksamkeit vorhanden ist, hat man das ganze, auch nach Einwänden des BPE, in „Vereinbarung" umbenannt. In der ursprünglichen Form gab es eine einzige verpflichtende Erklärung der Psychiater, nämlich dass sich Anstaltssozialarbeiter um den Erhalt der Wohnung kümmern, sollte jemand in die Psychiatrie kommen. Dazu gab es ein Rechtsgutachten, wonach Regressansprüche drohen, sollten Sozialarbeiter nicht entsprechend einer solchen Vereinbarung tätig werden und die Wohnung futsch geht. Daraufhin wurde diese Passage wieder herausgenommen. Ich bevorzuge ein Psychiatrisches Testament, eine Willenserklärung, wo ich reinschreibe, was ich will. Ich will den Schutz meiner Menschenrechte, wie sie auch durch die Verfassung und durch die Menschenrechtserklärung der Vereinten Nationen geschützt sind – zumindest auf dem Papier. Ich will, dass mein Recht auf körperliche Unversehrtheit geschützt ist. Ich sehe bei Psychiatern im allgemeinen nicht, dass sie die Menschenrechte schützen, denn jede Behandlung ohne informierte Zustimmung ist - an sich - eine strafbare Körperverletzung. Ich möchte das Recht haben auf angemessene Hilfe, sollte ich Probleme haben und Hilfe wollen. Im allgemeinen sehen das andere Betroffene auch so. Wer im Fall des Falles zwangsbehandelt werden will, kann sich dies ja durch eine Vorausverfügung vorher wünschen. Dies ist im übrigen die Rechtslage in der Medizin, und wer immer von Gleichstellung von sogenannten psychisch Kranken redet, sollte sich zuerst einmal um eine rechtliche Gleichstellung kümmern. Aber mit medizinischen Mitteln lassen sich keine psy-

chischen Probleme sozialer Natur lösen, das kann vom Ansatz her nicht funktionieren. Da wünschte ich mir schon, dass Psychiater die Begrenztheit ihrer Möglichkeiten sehen, ich weiß, es ist ein frommer Wunsch, oder vielleicht eher, dass Politiker das sehen und vorhandene Gelder umwidmen für Selbsthilfe Alternativen zur Psychiatrie und nichtpsychiatrische Hilfen. Zur Psychiatrieentwicklung der Zukunft gab es 1999 in Brüssel eine Konsensuskonferenz der Weltgesundheitsorganisation, der Europäischen Kommission und verschiedener europäischer und nationaler Regierungen und Verbänden. Ich war als Vertreter des Europäischen Netzwerks Psychiatriebetroffener dabei. Dort wurde beschlossen, dass in der Psychiatrieentwicklung verschiedene Punkte berücksichtigt werden sollen:

- Förderung von Selbsthilfe
- Entwicklung nichtpsychiatrischer Alternativen
- Stärkung der Menschenrechte durch Sicherstellung von Wahlmöglichkeiten.

Ich habe dieses Konsensuspapier von Brüssel ins Internet gestellt, Ihr findet es auf der Website des Europäischen Netzwerks www.enusp.org

Der Bunte Spleen:
Stichwort Empowerment: Was hältst Du davon?

Peter Lehmann:
Empowerment ist das Schlagwort, das die zentralen Interessen der Psychiatriebetroffenen, die mit der bestehenden Psychiatrie unzufrieden sind, am besten wiedergibt. Zu übersetzen ist »Empowerment« mit » Selbstermächtigung«. Betroffene sollen die Kompetenz über ihr eigenes Leben erhalten oder wiedergewinnen. Es ist das Kriterium, das Psychiatriebetroffene weltweit anlegen, wenn sie alternative oder emanzipatorische psychosoziale Einrichtungen charakterisieren, seien es psychiatrische Einrichtungen oder Selbsthilfegruppen. In Deutschland ist nicht nur der Begriff relativ fremd, sondern auch die Idee und speziell die Praxis. Zumeist geht es hierzulande lediglich um eine andere Behandlung, also immer noch um eine Subjekt-Objekt-Beziehung, um einen anderen Behandlungsort, um andere psychiatrische Psychopharmaka, um einen anderen Elektroschock oder schlicht um die Forderung, mit Psychiatern an einem Tisch sitzen zu dürfen, wo sich dann, sobald geschehen, manch ein Betroffener einlullen lässt. Es gibt ja in allen Ländern Probleme, wenn sich Vertreter von Psychiatriebetroffenen mit nichtssagenden Zugeständnissen zufrieden geben und sich auf gleicher Augenhöhe mit Psychiatern wähnen, wenn diese mal huldvoll auf ihre Katzentische herunterblicken. Durch die Schaffung einer eigenen Definitionshoheit wollen Sozialpsychiater das emanzipatorische Potential der Empowermentidee zunichte machen. Empowerment, so die Definition von Betroffenen selbst, bedeutet etwas ganz anderes. Empowerment heißt:

- Zugang zu Informationen und Finanzmitteln haben
- ein Spektrum an Wahlmöglichkeiten haben - nicht bloß ja oder nein
- das Gefühl haben, dass der oder die Einzelne etwas ändern kann
- mit der eigenen Stimme sprechen
- die eigene Identität neu und selbst

definieren
- die eigenen Möglichkeiten und die Entscheidungsmacht haben
- Verhältnis zu institutionalisierter Macht neu definieren
- begreifen, dass eine Einzelperson Rechte hat
- Wut lernen und lernen, ihr Ausdruck zu verleihen
- Veränderung bewirken, im persönlichen Bereich und in der Gemeinschaft
- ein positives Selbstbild entwickeln und Stigmata überwinden

Während einige Psychiatriebetroffene die Entmachtung, die der Empowerment-Idee vorausgeht, von vornherein ablehnen und deshalb auch sämtliche Konzepte der Wiederbemächtigung, versuchen sozialpsychiatrisch Tätige, sich der Idee zu bemächtigen, wobei sie Definitionen Psychiatriebetroffener zur Idee des Empowerments völlig verschweigen oder sie für ihre Zwecke uminterpretieren. „Geld und Rechte", darauf kommt es an, daran misst sich ein echter Fortschritt. Dagegen ist alles andere nur Worte.

Der Bunte Spleen:
Wie könnte denn die psychiatrische Behandlung verbessert werden?

Peter Lehmann:
1995 befragte der BPE seine Mitglieder, wie ein veränderter psychosozialer Bereich aussehen soll. Der BPE unternahm für die Zeitschrift ›Sozialpsychiatrische Informationen‹ eine Umfrage zur Qualität der psychiatrischen Behandlung und ihrer Einführung bzw. Verbesserung. Über 100 BPE-Mitglieder nahmen an der Umfrage teil. In den Antworten wurde der bestehenden Psychiatrie eine nahezu vernichtende Absage erteilt. Denn nur 10% der Antwortenden gaben an, dort Hilfe zur Lösung der Probleme gefunden zu haben, die zur Psychiatrisierung geführt hatten. Häufig kam es zur Verletzung der Menschenwürde. Es gab keine – wie rechtlich vorgeschrieben – umfassende Aufklärung über Behandlungsrisiken. Folgende grundlegende Kriterien müssten laut Aussagen von BPE-Mitgliedern erfüllt sein, um von einer qualitativ akzeptablen Psychiatrie sprechen zu können:

- Beachtung der Menschenwürde,
- Wärme und menschliche Zuwendung,
- individuelle Begleitung,
- angstfreies Vertrauensverhältnis.

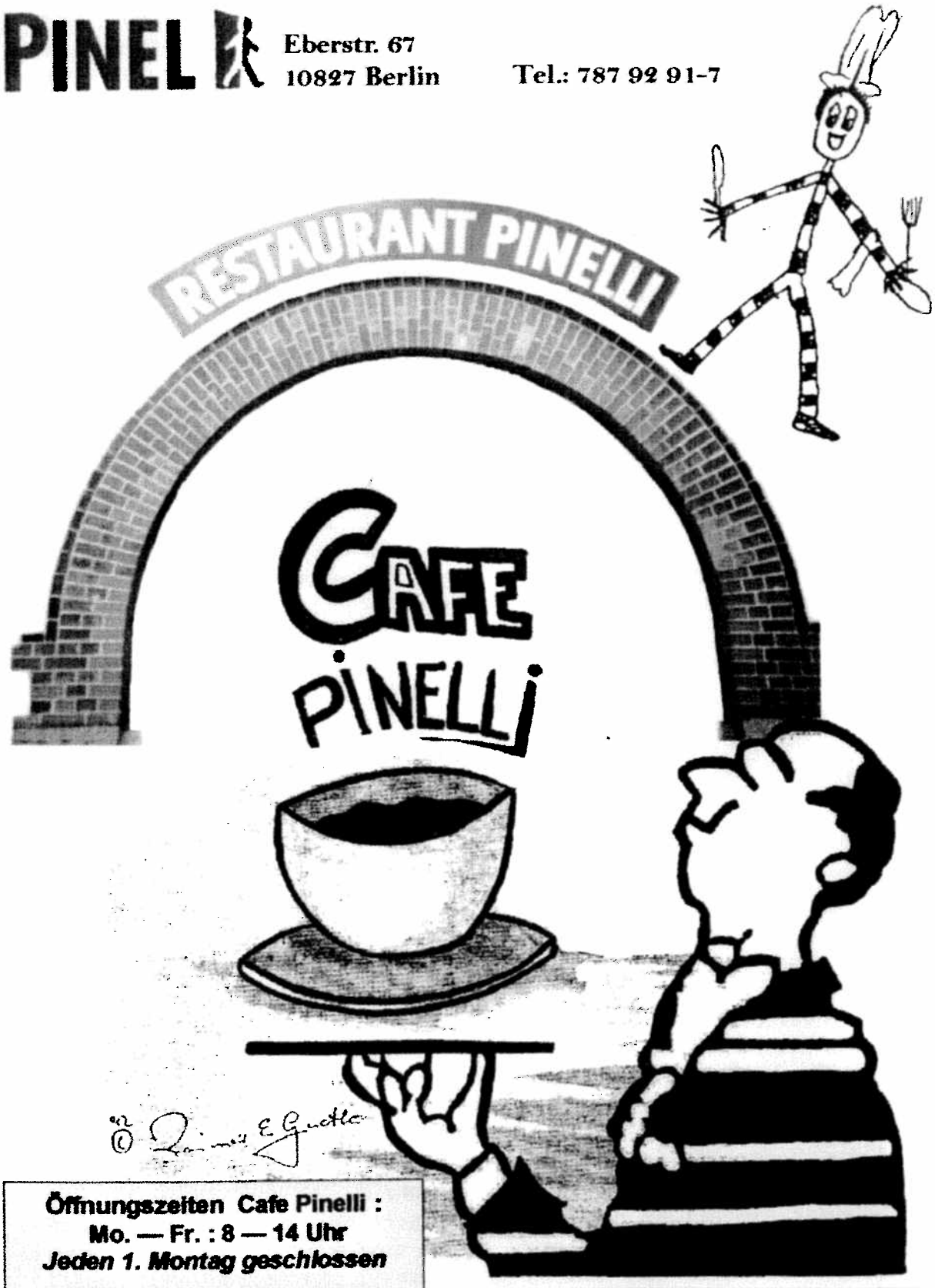
Vieles an der Psychiatrie sei überflüssig: Für eine Reihe von Psychiatriebetroffenen ist die Psychiatrie samt Psychiatern insgesamt überflüssig. BPE-Mitglieder, die von einer Reformierbarkeit der Psychiatrie ausgingen, fanden folgende Faktoren überflüssig: Gewalt, den Einsatz von Psychopharmaka, Zwangsmaßnahmen, Elektroschocks, Fixierung. Überflüssig seien Ärzte, die besser über Ihre Patienten Bescheid zu wissen glauben als diese selbst. Und Alternativen seien wichtig, um den Betroffenen Wahlmöglichkeiten zu geben. Was die Frage betrifft, wie diese Alternativen aussehen sollen, wurden unter anderem folgende Vorschläge und Ideen genannt: alternative Psychopharmaka, z.B. homöopathische Mittel, Selbsthilfe, Weglaufhäuser, Alternativen nach Mosher und Laing, weiche Zimmer à la Soteria.
Ich bin gespannt, was der Vorstand des BPE unternimmt, um – im Rahmen seiner Möglichkeiten – die Forderungen der Mitglieder des Verbands umzusetzen, auch und insbesondere die psychiatriekritischen.

Der Bunte Spleen:
Herzlichen Dank für das Gespräch.

PINEL

Eberstr. 67
10827 Berlin

Tel.: 787 92 91-7



Öffnungszeiten Cafe Pinelli :
Mo. — Fr. : 8 — 14 Uhr
Jeden 1. Montag geschlossen

Öffnungszeiten Restaurant Pinelli am Abend:
Mo. — Fr. : 16 — 24 Uhr
Sa. : 18 — 24 Uhr

Um 15 Uhr wechselt die Mannschaft und verwandelt das Cafe Pinelli in das „Restaurant Pinelli am Abend"
Zuverdienst für psychisch Kranke 24 Plätze

Rechte in der Psychiatrie

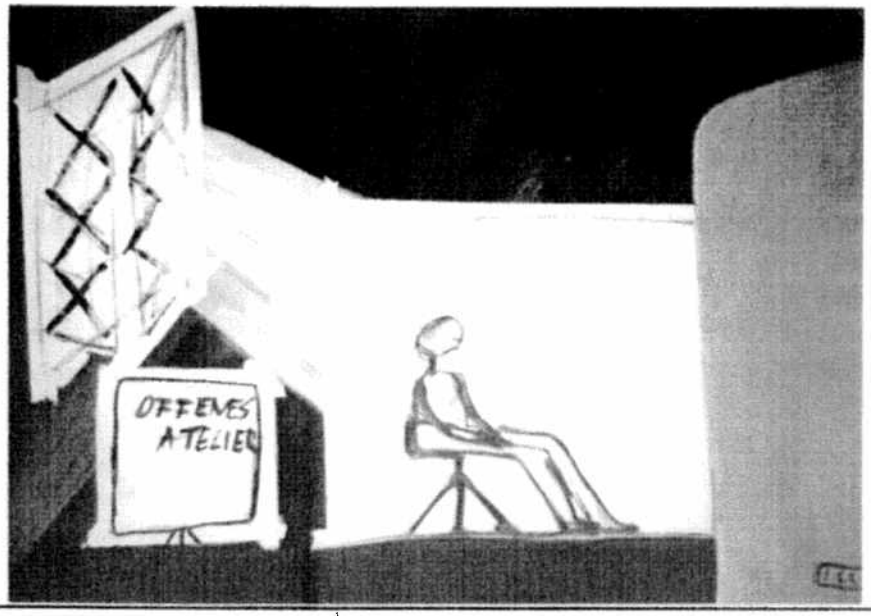
Eigentlich hat man in der Psychiatrie keine Rechte – man ist krank und entmündigt und auf das Wohlverhalten von Ärzten und Personal angewiesen. Aber lassen wir dazu einen Psychiater zu Wort kommen – eigentlich einen Ex-Psychiater, denn aufgrund seines Buches „Einblick in die Hölle" musste Antonio Lobo Antunes seine Tätigkeit in der Klinik Miguel Bambarda (Portugal) aufgeben. Ich habe dieses neu erschiene Buch im Luchterhand Verlag selbst nicht gelesen, sondern bin durch einen Zeitungsbericht von Meike Fessmann (Der Tagesspiegel, 1.6.03) darauf aufmerksam geworden. In dem Bericht sind einige Zitate wiedergegeben, z. B.: „Wir amputieren ihre (der psychisch Kranken, Anmerkung) Vergangenheit und ihre Zukunft und machen sie mit Spritzen, Elektroschocks, Insulinkomas zu gehorsamen Tieren mit von Desinteresse und Angst zermahlenem Gesichtsausdruck..."

Mehrere Insassen haben sich während meines Aufenthaltes in der Forensik das Leben genommen.

Aber ich will diesen Bericht nicht als Depression enden lassen – und auf Beispiele hinweisen, dass es auch in der stationären Psychiatrie barmherzige Seelen gibt: Da ist z.B. die junge Krankenschwester Judith zu erwähnen, die sich dafür einsetzte, dass wir zum Fußballspielen gehen durften. „Die haben ja sonst nichts", ihre Begründung. Sie spielte dann selbst mit: anmutig und sexy. Oder die Frau C., die auch an manchen Wochenenden (die sonst absolut tödlich langweilig waren) auf Station kam zum Kuchenbacken. Und da ist vor allem auch Frau Bultmann, die leitende Ergotherapeutin der St. Hedwig Klinik zu nennen, die vor ca. 4 Jahren das Offene Atelier für psychisch Kranke gründete, und in dem ich z.B. wieder zu mir fand mit neuen künstlerischen Ausdrucksmöglichkeiten.

Im Schatten der Träume,
da wohne ich,
da streck ich mich aus.
auf einer Decke im Gras liegend
an einem Waldsee
im milden Sommerwind;
ein süßes Gesicht,
das mir vertraut zulächelt:
keine Sorgen mehr.

W.L.
9.6.03



Meine Art mich auszudrücken

- Silvia -

Ein Wunsch

Mein Wunsch!
Ich will selbst bestimmen, selbst Entscheidungen treffen können.
Wenn ich es nicht tue, werden es andere für mich tun.

Ich will tun, wozu ich gerade Lust habe, ohne erklären zu müssen warum.

Ich will auch kein schlechtes Gewissen haben müssen, weil ich tue was ich tue.

Eine Stimme sagt: „Das tut man nicht!“ Warum tut man es nicht? ... –
Warum sagt diese Stimme so etwas?
Wo kommt sie her? ... –
Was will sie von mir?

Ich wurde erzogen mit Verhaltensweisen, die andere für mich gut fanden.

Sie meinen es ja nur gut mit mir!

Was ist aber, wenn das was sie für mich als gut befinden, eigentlich nur gut für sie ist?
Es schadet mir, es überfordert mich, es macht mich krank!

Ich muss ... ...

Ich muss Essen was auf den Tisch kommt - Ich mag dieses Essen nicht.
Ich muss aber essen, damit ich groß und stark werde. - Ob es mir damit gut geht oder nicht.

Es wird mir aufgezwungen ...

Mir geht es schlecht ...

Es wird behauptet, ich würde nur etwas vorspielen, um mich wichtig zu machen.

Was soll ich tun, ich bin ein Kind, sie haben das Sagen, und sagen was gut für mich ist.

Ich möchte auf meine innere Stimme hören, aber es ist so laut um mich herum!

Jeder weiß was gut für mich ist, ich will nicht tun was sie wollen.

Ich will ..., ich will ..., ich will ... selbst bestimmen, selbst entscheiden, Frei sein!

Ich möchte gut behandelt werden – ich bin ein Mensch

Ich habe Träume und Wünsche ... –
Ohne Träume und Wünsche ist das Leben leer

Ich wünsche mir mehr Toleranz und Verständnis *Silvia 11/2001*

Der Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e.V.

Seit 1992 gibt es den Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener e.V. – kurz BPE genannt.

Auf den folgenden Seiten drucken wir Auszüge aus den Faltblättern des BPE ab:

Der BPE ist eine gemeinnützige Selbsthilfeorganisation von jetzigen und ehemaligen PsychiatriepatientInnen. Wir sind es, die die Psychiatrie erfahren haben, deshalb nennen wir uns Psychiatrie-Erfahrene. Gerade wir – und nur wir mit unseren Erfahrungen! – können unsere Bedürfnisse und Interessen artikulieren.

Wir setzen uns ein für eine bessere Lage von Psychiatriebetroffenen.

WILLST DU ETWAS WISSEN;
SO FRAGE EINEN ERFAHRENEN
UND KEINEN GELEHRTEN:
Aus China

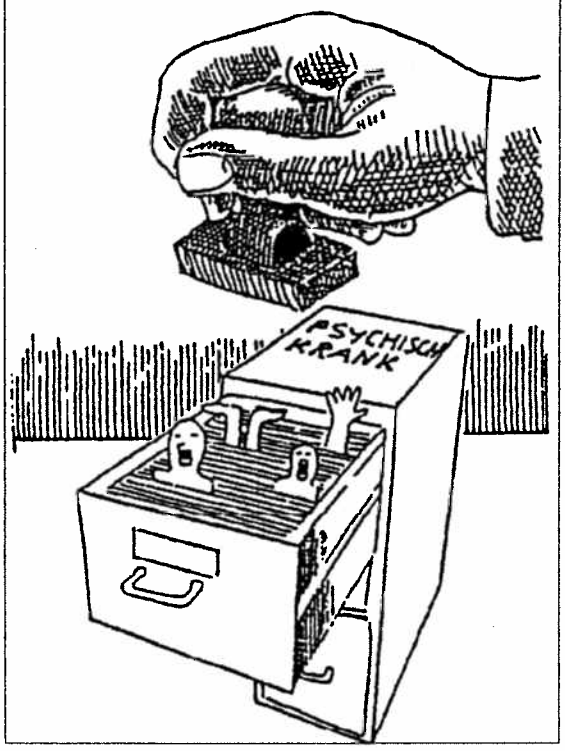
Unsere Lebensbedingungen müssen humaner und die Hilfen für uns wirksamer werden.

Wir fordern weniger Psychopharmaka und mehr Psychotherapien und ihre Bezahlung durch die Krankenkassen! Depressionen und Psychosen sind nicht medikamentös zu unterdrücken, sondern in ihrer Bedeutung wahrzunehmen und vermehrt in Gesprächen u.a. aufzuarbeiten.

Wir fordern die Entwicklung sinnvoller Alternativen zur Pflege- und Betreuungsmentalität der herkömmlichen medizinischen Psychiatrie unter unserer Mitwirkung als gleichberechtigte Partner. Zwang und Gewalt erzeugen Angst, können aber wie Bevormundung und Verwahrung niemals Heilung bewirken.

Wir wollen offen und unbefangen mit unserer Erkrankung und der ihr innewohnenden Reifungsmöglichkeit umgehen und mehr Eigenverantwortung übernehmen.

WEG MIT DEM STEMPEL ! !



Wir fordern ein Ende der psychiatrischen Lehrmeinung von der körperlich verursachten Erbkrankheit, die auch in der Gen-Forschung immer noch vorausgesetzt wird.

Jede(r) von uns soll am gesellschaftlichen Leben und insbesondere am Erwerbsleben teilnehmen können.

Weitere Informationen in der KBS im S-Bahnhof Schöneberg.

Der BPE hat auch eine Home-Page: www.bpe-online.de

11 Forderungen des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener

(schriftlich vorgelegt vom BPE-Vorstand bei der öffentlichen parlamentarischen Anhörung am 09. Mai 2001: „25 Jahre Psychiatrie-Enquete" im SPD-Fraktionssaal des Reichstagsgebäudes, Berlin. Im Auftrag für den BPE-Vorstand zusammengestellt von: Brigitte Siebrasse)

Wir fordern:

1) **Finanzierung und Unterstützung von Beratungsstellen von Betroffenen für Betroffene sowie eine Gesetzesinitiative zur Etablierung von hauptamtlichen, bezahlten und unabhängigen Patientenvertrauenspersonen für den stationären, ambulanten und komplementären Bereich (inkl. Heime, WfB, Forensik etc.).**
2) **Finanzielle und ideologische Unterstützung alternativer Projekte zur Psychiatrie sowie den Ausbau von Soterien oder soteriaähnliche alternative Abteilungen in psychiatrischen Kliniken.**
3) **Niederschwellige Krisen- und Interventionsdienste mit Notfallbetten.**
4) **Schutz- und Rückzugsräume für Frauen, die sexualisierte Gewalt erlebt haben als Standard für alle Psychiatrien, ähnlich den alten Frauenstationen, jedoch mit rein weiblichem Personal und frauenspezifischen Therapien und Gesprächskreisen*. Ende des Negierens oder Tabuisierens frauenspezifischer Lebenserfahrungen wie z.B. sexualisierte Gewalt. Wir fordern einen moderateren Psychopharmakaeinsatz bei Frauen; er darf nicht — wie die Regel - statistisch höher liegen als bei Männern. Regelmäßige Supervision.**
5) **Die Einsetzung einer Heim-Enquete, um das Heim(un)wesen öffentlich auf den Prüfstand zu stellen.**
6) **Schluss mit der Ghettorisierung von Psychiatrie-Erfahrenen in gemeindepsychiatrischen Subkulturen (Heim, WfB, Tagesstätte, Selbsthilfegruppen).**
7) **Grundrecht auf ausreichenden Wohnraum mit und ohne Handicap. Schluss mit den Wartezeiten von 6-12 Monaten z.B. in den neuen Bundesländern beim betreuten Wohnen.**
8) **„Ambulant vor stationär" auch für psychiatrische Patienten; sie sollen zwischen ambulant und stationär wählen dürfen und können.**
9) **Recht auf Hilfe und Unterstützung zur dauerhaften Stabilisierung, die eine Weiterbehandlung erübrigt.**
10) **Aufnahme von Psychiatrie-Erfahrenen als gleichberechtigte Partner in allen psychiatriepolitischen Gremien.**
11) **Empowerment statt Betreuung und Bevormundung. (Motto: Frage einen Erfahrenen und keinen Gelehrten.)**

Klaus Laupichler und Brigitte Siebrasse, Vorstandsmitglieder des BPE, Mai 01

*** Anmerkung der Redaktion: Das sollte auch bei Männern angewendet werden, die Missbrauchs- und Gewalterfahrungen gemacht haben.**

Forderungen des Bundesverbandes Psychiatrie-Erfahrener

Beschlossen auf der Tagung »Modelle für Recht und Transparenz in der Psychiatrie«, des Bundesverbands Psychiatrie-Erfahrener e.V. in Kassel, 24. September 2000

Patientenvertrauensleute

Psychiatriebetroffene sind die einzigen Menschen in rechtsstaatlichen Demokratien, denen die Freiheit entzogen werden darf, ohne eine Straftat begangen zu haben und die behandelt werden dürfen, ohne dass sie einverstanden sind.

Diese Verletzung der Persönlichkeitsrechte erfordert einen Ausgleichfaktor in Form einer unabhängigen, kompetenten und legitimierten Beschwerdeinstanz für Menschen in psychischen Notlagen, denen Unrecht widerfahren ist oder widerfährt

Deshalb fordern wir, der Bundesverband Psychiatrie-Erfahrener, eine einheitliche gesetzliche Verankerung mit dem Rechtsanspruch, von Patientenvertrauenspersonen, bzw. Patientenanwälten vertreten zu werden.

Das Gesetz muss umfassen:

- **Unabhängigkeit**
- **Parteilichkeit, d.h. Sichtweise des Betroffenen transportieren**
- **Hauptamtlich (auch Teilzeit)**
- **An den Auftrag des Beschwerdeführers gebunden**
- **Ständige Erreichbarkeit der Patientenvertrauensperson bzw. des Patientenanwalts, auch durch aktive Kontaktaufnahme**
- **Zuständig für den stationären und ambulanten Bereich, einschließlich forensischer Einrichtungen**
- **Befugnisse und Sanktionsmöglichkeiten gegenüber den Institutionen**
- **Recht und Pflicht zum Aufzeigen struktureller Mängel durch Beteiligung mit Stimmrecht in Entscheidungsgremien**
- **Kooperation und Vernetzung mit Betroffenengruppen**
- **Angemessene Qualifikation und Qualifizierung der Patientenvertrauensleute bzw. des Patientenanwalts**
- **Beteiligung mit Vetorecht bei der Wahl von Patientenvertrauenspersonen bzw. Patientenanwälten durch Psychiatriebetroffene**
- **Kontrollinstanz mit Sanktionsmöglichkeiten der Arbeit der Patientenvertrauensperson bzw. des Patientenanwalts durch Psychiatriebetroffene.**

Forderungskatalog des BPE

Sechs Forderungen zur stationären Psychiatrie

Bei der Bundesdirektorenkonferenz, einem Zusammentreffen der deutschen Anstaltsleiter, trugen wir am 7. Juni 1995 in Bielefeld folgende Forderungen und Wünsche zur Veränderung des Stationsalltags in der Psychiatrie vor:

- Patiententelefone in einer Kabine auf jeder Station
- Münzkopierer deutlich sichtbar im Eingangsbereich jeder Anstalt
- Auf jeder Station deutlich sichtbar ein Anschlag, dass auf Wunsch Briefpapier, Briefumschläge und Briefmarken zur Verfügung gestellt werden
- Aufhängen des BPE-Flugblatts auf jeder Station
- Anbieten eines täglichen Spaziergangs unter freiem Himmel von mindestens einer Stunde Dauer
- Einrichten einer Teeküche auf jeder Station, dass man sich rund um die Uhr zu essen und zu trinken machen kann.

Wir erwarteten die Umsetzung dieser Forderungen und Wünsche innerhalb eines Jahres. Passiert ist bislang fast nichts, obwohl wir diese Forderungen 1000fach in Schreiben, auf Kongressen gegenüber Vertretern der Psychiatrie oder des Bundesministeriums für Gesundheit vorgetragen haben. Bislang bezog niemand der Verantwortlichen Stellung zu unseren Forderungen und Wünschen. Uns ist bewusst, dass es sich letztlich um Kleinigkeiten handelt - eigentlich um Selbstverständlichkeiten. Doch irgendwo muss begonnen werden. Für uns ist die Antwort auf unsere Wünsche Gradmesser für die Ernsthaftigkeit des Umgangs der Professionellen mit den Psychiatrie-Erfahrenen.

Geld und Recht in Krise und Alltag!

Auf unserer Tagung »Geld und Recht in Krise und Alltag«, 25. - 27. Juni 1999 in Kassel, verabschiedeten wir unter anderem folgende Forderungen:

Unterstützung der Selbsthilfearbeit

- Aufbau von Beratungsmöglichkeiten von Psychiatrie-Erfahrenen für Psychiatrie-Erfahrene
- Sicherstellung der Arbeit und Projekte des Bundesvorstandes

Verbesserte Arbeitsbedingungen

- verbesserte berufliche Situation von Psychiatrie-Erfahrenen
- erhöhte Abgabe für Schwerbehinderte
- Addition des Lohnes in Werkstätten für Behinderte zum Taschengeld für Heimbewohnerinnen
- Möglichkeiten zur Teilzeitumschulung, modularisierter Ausbildung und Umschulung
- Aufbau von Integrations- und Zuverdienstfirmen

Anhörung bei Gesetzesänderungen

- Einbeziehung in alle entscheidenden, vor allem auf Bundesebene arbeitenden Gremien zu psychiatrischen Themen (z.B. Arbeitskreis zur Weiterentwicklung der psychiatrischen Versorgung des Bundesministeriums für Gesundheit)

Gewährleistung angemessener menschlicher, psychiatrischer und psychotherapeutischer Behandlung im >Krankheits<-Fall

- Beachtung des in der Personalverordnung für die Psychiatrie vorgegebenen Personalschlüssels
- Anerkennung weiterer psychotherapeutischer Verfahren
- Berücksichtigung von Vorsorgevollmachten und Patienten Verfügungen

Beteiligung von Psychiatrie-Erfahrenen bei der Entwicklung von Qualitätskriterien und Instrumenten der Qualitätskontrolle.

Patientenvertrauensleute!

Vom 22. - 24. September 2000 trafen sich in Kassel die organisierten Psychiatrie-Erfahrenen zur Tagung »Modelle für Recht und Transparenz in der Psychiatrie«. Wir beschlossen folgende Erklärung:

Psychiatriebetroffene sind in Rechtsstaaten die einzigen Menschen, denen die Freiheit entzogen werden darf, ohne dass sie eine Straftat begangen haben, und die ohne Zustimmung behandelt werden dürfen. Diese Verletzung der Persönlichkeitsrechte erfordert einen Ausgleichsfaktor in Form einer unabhängigen, kompetenten und legitimierten Beschwerdeinstanz. Deshalb fordern wir eine einheitliche gesetzliche Verankerung mit dem Rechtsanspruch auf Vertretung durch Patientenvertrauenspersonen bzw. PatientenanwältInnen. Das Gesetz muss umfassen:

- Unabhängigkeit sowie Parteilichkeit (entscheidend ist die Sichtweise der Betroffenen)
- hauptamtliche Tätigkeit (auch auf Teilzeitbasis)
- Bindung an den Auftrag der Beschwerdeführer
- gute Erreichbarkeit, aktive Kontaktaufnahme
- Zuständigkeit für den stationären und ambulanten Bereich einschließlich der Gerichtspsychiatrie
- Befugnisse und Sanktionsmöglichkeiten gegenüber den Institutionen
- Recht und Pflicht zum Aufzeigen struktureller Mängel in Entscheidungsgremien (einschließlich Stimmrecht), Kooperation und Vernetzung mit Betroffenengruppen
- Qualifikation und Qualifizierung der Patientenvertrauensleute bzw. PatientenanwältInnen
- Beteiligung von Psychiatriebetroffenen bei der Wahl von Patientenvertrauenspersonen bzw. PatientenanwältInnen (mit Vetorecht)
- Kontrolle der Patientenvertrauenspersonen bzw. PatientenanwältInnen auch von seiten der Psychiatriebetroffenen (einschließlich Sanktionsmöglichkeiten).

Lene Voigt (1891-1962)

Zum Markenzeichen der Lene Voigt wurden ihre »Säk'schen Glassigger«. Die mit Herz und Humor in sächsischem Dialekt verfassten Nachdichtungen klassischer Literatur erfreuen sich bis heute einer großen Beliebtheit. Doch zur Lebensgeschichte der »Säk'schen Lorelei« gehören auch Tragik und Ängste.

Wir armen Irren

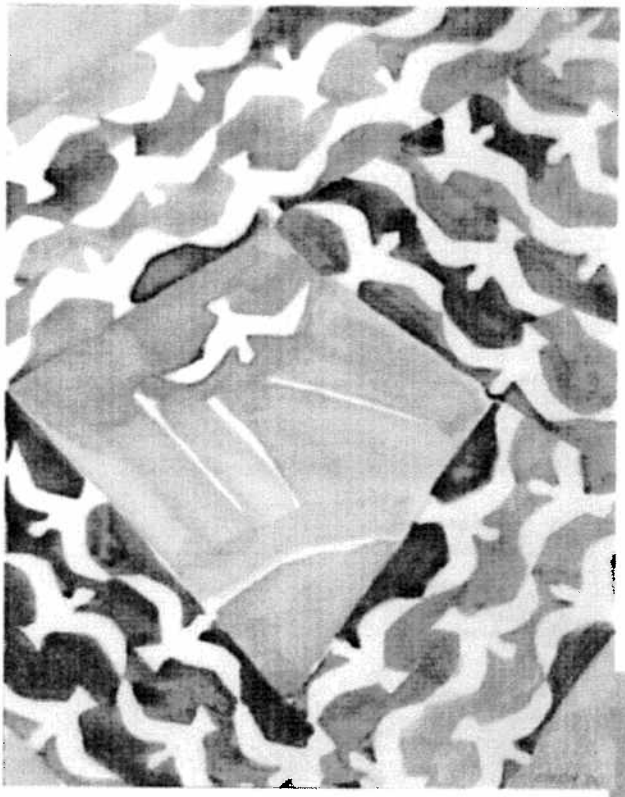
(Eine kleine Buschiade)

Der Schizophrene von Format
prüft nach dem Schub das Resultat.
Es ist nicht schlecht, weil unbedingt
solch kleine Staupe stark verjüngt.
Nicht äußerlich gemeint, oh nein,
denn Altersfalten müssen sein.
Doch innerer Auftrieb, neuer Schwung
erhält der Geistes Kräfte jung.
So manches ahnen wir voraus.
Skeptiker ziehen die Stirn wohl kraus
und nennen dieses gar verblöden.
Man könnte für die Herrn erröten,
Denn mit der Schulweisheit allein,
kann nicht erschöpft die Sphäre sein.
Es scheidet sich ein Ich vom andern,
und, so beginnt das Fernenwandern.
Ob Orkus, ob Olymp, ganz gleich
wir dringen bis ins Schattenreich.
Noch gibt es keinen Apparat,
der solches registrieren tat.
Erzählt man's wem, der tippt zur Stirn,
belächelt unser krankes Hirn.
Auch wir von der Schizophrenie
besitzen viel Selbstironie,
doch spüren wir, ob Weib und Mann:
Etwas ist an der Sache dran!
Dem Wissenschaftler späterer Zeiten
mag dies Gebiet Genuss bereiten.
Für heute sind wir offenbar
nur Teil der »Idi«-Schar.

1954

Das Mädchen und das Meer

Ich wollt Euch sagen, lang ist's her,
die schwarze Krähe sitzt am Meer.
Sie schwingt den Flügel über's Mädchen,
ihr Leben hängt an einem Fädchen.
So gib sie frei Du Ungeheuer,
sie hat noch Leben, sie ist teuer.
Der gute Geist fasst ihre Hand
und führet sie auf's sichere Land.



Hier ist das Auge des Zyklons,
geschützt ist jeder der hier wohnt.

...Du schwarzer Vogel,
was fliegst Du, um mich im sanften Flug,
fächelst mir Kühlung zu - vergebens -
entflieh durch die hell-dunklen Wolken
in den Freiraum des Windes,
dein kleines Herz soll schlagen wie die Luft
pulsiert,
trage meine Hoffnung fort,
in die hohen Räume der Sonne,
die auch mich einst umglänzte.

Schicke Deinen Schatten über die Hügel,
im Land der Vergessenen.

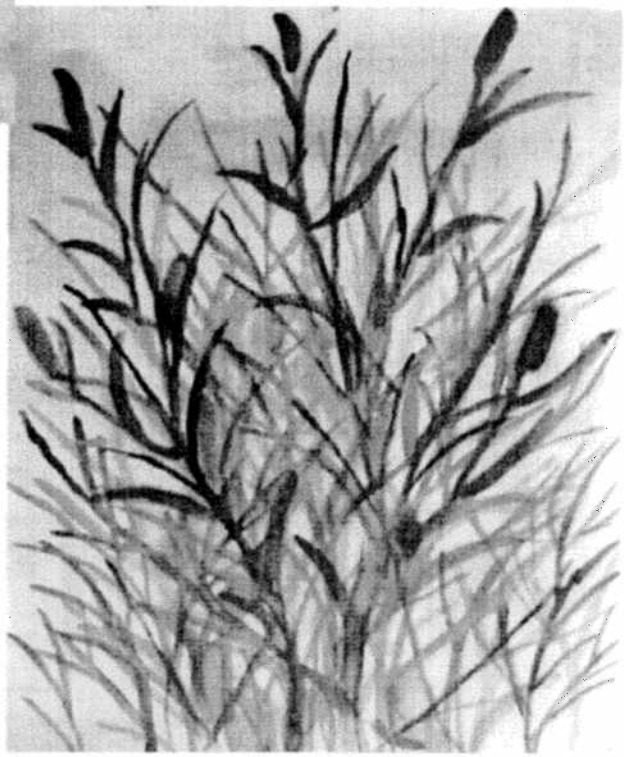
Wenn alles nicht mehr geht,
und alles sich verschränkt,
wenn über'n Mond die Schwärze hängt,
so kann es sein, ein Lüftchen weht,
das alles wieder lebt und webt.

Stefanie

Der Mond und das Mädchen

Mond so bleich
in dem Teich;
verfängt sich helle
an einer Stelle.
Abgerissenes Lebensfädchen
So liegt da ein junges Mädchen.

Wetter außer Rand und Band
drehen heute nieder;
schutzlos steht die Hütte da
und das Ende ist schon nah,
der Donner spricht, es bebt das Feld,
das Land, das ist vom Blitz erhellt.
Lauf schnell nach Haus und Riegel vor,
schließ die Fenster, schließ das Tor.



Einige Beispiele aus unserer Preisliste

Zuschlag für Hol- und Bringedienst (nach telefonischer Absprache):

innerhalb des Bezirks	**2,60 Euro**
außerhalb des Bezirks	**5,20 Euro**
schrankfertige Wäsche	**2,60 Euro/kg**

Bügelwäsche

Bluse/Oberhemd (Baumwolle)	**1,30 Euro/Stück**
Hose, lang	**1,50 Euro/Stück**
Kleid	**3,60 Euro/Stück**
Bezug, Bettlaken	**1,10 Euro/Stück**
Tischtuch	**1,00 Euro/Stück**
Handtuch	**0,30 Euro/Stück**
Einsprengen der Wäsche	**0,30 Euro/Stück**

Für starke Verschmutzung erheben wir einen Aufpreis von 25%.
Für übergroße Teile wird der doppelte Preis in Rechnung gestellt.
Alle Preise incl. 7% MwSt

Gern schicken wir Ihnen auf Wunsch unsere ausführliche Preisliste zu.

Erstmalig in Berlin:

Eröffnung einer unabhängigen Vertrauens- und Beschwerdestelle der Gemeindepsychiatrie in Neukölln

Heute, am 6.3. 2003, war es endlich soweit: der Raum in der Uthmannstraße 23 zu Neukölln vermochte die Besucher/innen kaum zu fassen: Eröffnung der Vertrauens- und Beschwerdestelle der Gemeindepsychiatrie. In den anderen Bundesländern soll es solche Einrichtungen bereits geben, erwähnte Hannelore Klafki später. Hannelore ist eigentlich im Bezirk Schöneberg beheimatet (beim Netzwerk Stimmenhören und bei der Psychiatriebetroffenen-Zeitung „Der Bunte Spleen" u.A.). Aber Schöneberg zeigte kein Interesse an solch einer Einrichtung – dafür aber Neukölln! Und so beauftragte die BVV Neukölln Hannelore mit der Leitung dieser neu zu schaffenden Einrichtung.

Und der Bezirksstadtrat für Gesundheit, Herr Freiberg, eröffnete dann auch diese. Er erzählte, dass es jetzt in Berlin drei Stellen gibt, betonte aber, dass dies die erste wirklich unabhängige Stelle ist. Hierher können Betroffene kommen, um Hilfe zu suchen. Hannelore (Frau Klafki) wird offiziell zur Ansprechpartnerin ernannt. (Öffnungszeiten: dienstags von 14- 16 Uhr.) Sie wird nicht nur beratend und helfend da sein, sondern einen Jahresbericht an die BBV abliefern, deren Gesundheitsausschuss sich damit befassen wird. Zum Abschluss seiner wohlwollenden Rede überreichte er Hannelore einen Blumenstrauß.

Der zweite Redner, Herr Scheffner-Belz, Vertreter der PSAG Neukölln, erwähnte dann u.a. dass am heutigen Tag vor 150 Jahren (also am 6.3.1858 Verdi's „La Traviata" uraufgeführt wurde. Übersetzt heißt das „Die Liederliche". Das Schicksal einer kranken Frau wird dargestellt. Heute ist diese Oper eine der meist aufgeführten. Vielleicht gibt es auch bald viele solcher unabhängigen Vertrauens- und Beschwerdestellen für psychisch Kranke und Hilfe suchender Menschen.

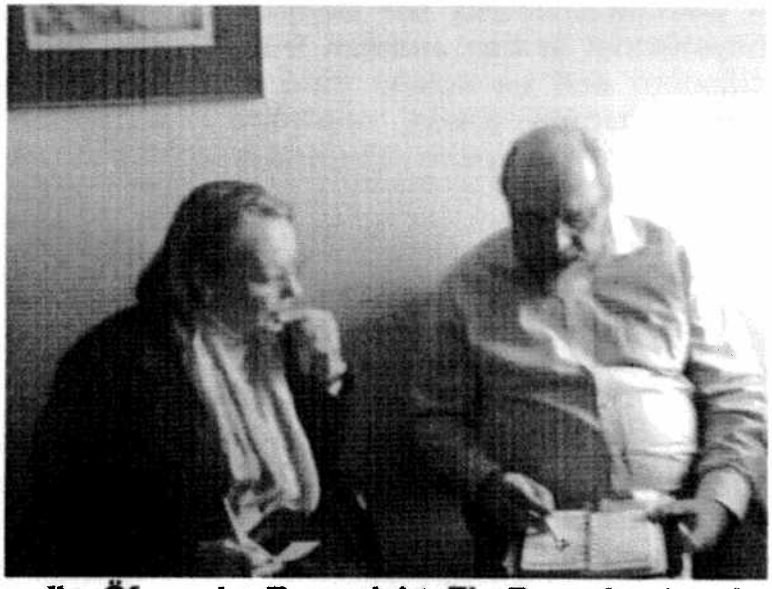
Dann ergriff Frau Crämer, Vertreterin der Angehörigen psychisch Kranker Berlin e.V. das Wort. Sie erwähnte u.a. „Vertrauen heißt Zutrauen", damit auch psychisch beeinträchtigte Menschen wieder ein selbständiges Leben führen können. Sie wünschte Hannelore bei den individuellen Problemlösungen Kraft und Freude und alles Gute.

Frau Dr. Hoffmann von der TU Berlin sprach auch die Problematik an, dass Hannelore Unterstützung brauchen werde von den Institutionen. Hannelore könne vermitteln zwischen den einzelnen Betroffenen und den Institutionen. Wozu benö-

tige die Gemeindepsychiatrie eine Vertrauens- und Beschwerdestelle? Bei Medikamenteneinnahmen durch Zwangseinweisungen, bei Hospitalisierungsfolgen. „Die professionellen Institutionen dürfen sich nicht verweigern, die aktive Mithilfe und Gesprächsbereitschaft ist Voraussetzung", dass die Vertrauens- und Beschwerdestelle nicht bloß zu einem Kummerkasten werde. Außerdem solle es bei der Besetzung nicht nur bei einer Person bleiben.

Dann sprach Hannelore und erwähnte u.a., dass sie selbst eine Betroffene ist – und zwar seit 1968, nun aber seit 6 Jahren keinen Klinikaufenthalt mehr benötige. Ihr schweben solche Vertrauens- und Beschwerdestellen in ganz Berlin vor mit einem Gremium der Ansprechpartner/innen. Auch müsse die Öffentlichkeitsarbeit verstärkt werden, damit die Betroffenen von dieser Stelle erfahren. Für sie ist diese ehrenamtliche Tätigkeit in einer ambulanten Vertrauens- und Beschwerdestelle neu. Sie war zwei Jahre als Patientenfürsprecherin der psychiatrischen Abteilung eines Krankenhauses tätig und hofft, dass sie dort gemachte Erfahrungen übertragen kann. Die Arbeit in der Vertrauens- und Beschwerdestelle will sie mit „ Learning by doing" angehen.

Die Anwesenden waren auch voller Zuversicht. Ein Besucher brachte sogar eine immergrüne Schefflera mit - größer als Hannelore.



Dann wurde noch bei Kaffee und Kuchen die Einweihung gefeiert.

Wolfgang Joh. Lechner
6.3.2003

Psychiatrie-Beschwerdezentrum Berlin e.V.

Tätigkeitsbericht
1998 - 2001

Die vier vergangenen Jahre 1998 - 2001 waren für den Verein schwere Jahre, in denen es darum ging, das Fortbestehen des Beschwerdezentrums auch unter erschwerten Arbeitsbedingungen zu sichern:

So wurden wir im April 1999 von einem Kündigungsschreiben des KommRums überrascht, welches den uns überlassenen Raum für unsere wöchentliche Beratung im "Glaskasten" mit einem von uns installierten Telefonanschluß wegen Eigenbedarfs kündigte.

Es gelang nach zähen Verhandlungen unter Einschaltung einer Schöneberger Bezirksverordneten (Frau Dr. Ritter) wenigstens einen Kellerraum allerdings ohne Telefonanschluß vom KommRum mit einer restriktiven" Nutzungsvereinbarung" - so darf dort weder etwas gegessen noch getrunken werden - als Ersatz für den Raum im Glaskasten zu erhalten. Einen "Draht" für Anrufer konnten wir über ein "Home-Handy" mehr schlecht als recht herstellen, außerdem richteten wir ab 1999 eine T-Net-Box ein, nachdem uns das Band des Anrufbeantworters samt demselben geklaut worden war (dieser war in einem der Büroräume des KommRum installiert).

Aber es gibt auch den "Silberstreifen am Horizont" : 1998 hat das Finanzamt für Körperschaften uns endlich die lange erstrebte Gemeinnützigkeit zuerkannt, welche Spendern erlaubt, das gespendete steuerlich abzusetzen. Aus formalen Gründen konnten wir uns indes nicht etwa beim Gerichtspräsidenten um die Zuwendung von Bußgeldern bewerben. Wir sind auf solcherlei Spenden dringend angewiesen, denn unsere Kasse pendelt seit 2001 bedenklich um den Nullpunkt. Dazu trugen leider sehr die Außenstände infolge der sehr schleppend eingehenden Mitgliedsbeiträge bei. Indes besteht die begründete Hoffnung, das Fortbestehen der einzigen wirklich unabhängigen Beschwerdestelle in Berlin materiell zu sichern.

Dies wäre um so wünschenswerter, als dass der Senat für Arbeit, Soziales und Frauen, die Schaffung von abhängigen bezirklichen Beschwerdestellen plant, die gemäß seines Rundschreibens vom 20.9.01 von den bezirklichen Psychiatriekoordinatoren "fachlich angeleitet", also kontrolliert werden sollen, so wie es bereits von der Psychiatrie-Beschwerdestelle Hohenschönhausen praktiziert wird, wie es uns von einer dort Rat suchenden Betroffenen berichtet wurde.

Was die Arbeit des Beschwerdezentrums anlangt. so ergab die Analyse der zwischen 1999 und 2001 erfolgten T-Net-Box-Anrufe, dass ca. zwei Drittel der Anrufer sich scheuen, ihre Beschwerden auf Band zu sprechen oder auch nur um Rückruf zu bitten. Das Beschwerdezentrum wird sich deshalb weiter dafür einsetzen, die materielle Voraussetzung für eine tägliche persönliche Erreichbarkeit zu schaffen.

Als ein besonderer Schwerpunkt des Beschwerdezentrums seien genannt Beschwerden über die Art und Weise von Betreuungen. Dazu ein extremes Beispiel: eine Ratsuchende wurde auf Veranlassung ihres Betreuers Zwangs eingewiesen und dieser räumte daraufhin ihre Wohnung aus, nachdem er dem Anwalt, den die Betroffene sich für eine Widerklage gegen eine Räumungsklage genommen hatte, das Mandat entzogen und die Kündigung ihrer Wohnung durch die Wohnungsbaugesellschaft akzeptiert hatte !

Die Betroffene bekam nur einen Teil ihres Hab und Gutes wieder, die wertvollsten Teile hatte der Betreuer kurzerhand bei sich eingelagert und bis heute nicht vollständig zurückgegeben. Das Beschwerdezentrum half so gut es konnte, den Betreuer loszuwerden sowie bei der Verhandlung mit der zuständigen Vormundschaftsrichterin dazu beizutragen, dass die Betreuung weitgehend aufgehoben wurde. Außerdem half es bei der Vermittlung eines Anwaltes, der den Betreuer auf Schadensersatz verklagt. Den Bemühungen, die Formfehler des existierenden psychiatrischen Testamentes der Betroffenen mit Hilfe des diese verursachenden Anwaltes zu korrigieren - sie waren es, welche eine Intervention der dort benannten Vertrauenspersonen während der Zwangseinweisung der Betroffenen verhindert haben - war kein Erfolg beschieden. Hingegen gelang es, die Aufhebung einer gerichtlich angeordneten Betreuung eines Russlanddeutschen zusammen mit einem Rechtsanwalt zu erreichen. Die von uns schon öfters beobachtete Diskriminierung, welche mit einer Betreuung einhergeht, haben wir in diesem Fall erfolgreich bekämpft: so konnte das Sozialamt dazu gebracht werden, dass es die von ihm getragene Wohnungsmiete nicht mehr direkt an den Vermieter, sondern nach der Aufhebung der Betreuung auf das Konto des Betroffenen überwies. In anderen Fällen halfen wir erfolgreich bei einem von Ratsuchenden gewünschten Betreuerwechsel mit.

Ein weiterer Schwerpunkt lag darin, Betroffenen bei der Wahrung ihrer Rechte zu helfen, so wenn es darum ging, die Herabdosierung von Psychopharmaka zu bewirken.

Weiterhin erwähnt seien Beschwerden über Fehlplacierungen meist verbunden mit einer Kritik an der Diagnose. So beschwerte sich eine Mutter über die Unterbringung ihrer minderjährigen Tochter in einem von Ordensschwestern geführten Heim. Hier versuchten wir Akteneinsicht in die Akte des bei der Heimweisung maßgeblich beteiligten Jugendamtes zu nehmen, was uns aber trotz Vorlage der Vollmacht zur Einsichtnahme hartnäckig verwehrt wurde. Wegen der Einschränkung des Besuchsrechtes der Mutter verhandelten wir mit dem Heim.

Die Beantwortung von auswärtigen Anfragen nach im Psychiatrierecht erfahrenen Anwälten wie zu unserer Arbeitsweise wie auch zur leider (noch) nicht gegebenen Möglichkeit nach Praktikumsplätzen im Beschwerdezentrum nahm uns auch im Berichtszeitraum in Anspruch. Erwähnt sei auch die Bemühung über Öffentlichkeitsarbeit eine Verbesserung unserer Arbeitsbedingungen zu erreichen (Artikel:" Kein Raum für Gerechtigkeit" 1998 im Stichel).

(Dietrich Krämer
für den Vorstand
des Psychiatrie-Beschwerdezentrums)

Berlin, den 10.01.2002

Das *Psychiatrie- Beschwerdezentrum Berlin* e. V.
bietet Beratung und Hilfe bei Problemen, welche sich im Zusammenhang mit der Behandlung von psychischen Störungen im stationären und außerstationären Bereich (z. B. mit Betreuungen) ergeben können, an.

Sprechstunden : jeweils erster bis dritter Donnerstag
eines Monats von 18 Uhr 30 bis 20 Uhr 30

bei SEKIS

Albrecht-Achilles-Strasse 65 10709 Berlin (200m von der U-Bahn Adenauerplatz entfernt) Telefon mit Anrufbeantworter rund um die Uhr: 8 5 1 1 1 3 0

Was ist NUR MUT?

Bei Sorgen und Unzufriedenheit gibt es NUR MUT für Euch. NUR MUT ist eine PINEL-interne Beschwerdeinstanz. Wir treffen uns jeden ersten Dienstag im Monat in der Bezirksstelle in der Innsbrucker Str. 37. Ab 12.30 Uhr sind wir dort erreichbar. Wir sind offen für Dein Anliegen und behandeln das Ganze vertraulich. Nur Mut, traut Euch zu kommen.

Außerdem: Michael Gleining bietet jeden Montag von 13-15 Uhr eine Sprechstunde im Pinellodrom an. Das ist in der Dominicus Str. 5-9.

Bei akuten Problemen Montags, Donnerstags und Freitags ab 13 Uhr ist Micha erreichbar unter der: Tel.: 66 66 17 28 (Micha verlangen).

Im Treffpunkt (KBS) im S-Bhf gibt es auch einen Briefkasten von NUR MUT im 1.Stock, links neben den Aushängen und Veranstaltungstipps. Zusätzlich können Birgit Postkemper und Raimer E. Guette in der Tagesstätte und in der Wäscherei Mangelware angesprochen werden.

Wir kümmern uns um Dich und haken dann in Deinem Auftrag bei den MitarbeiterInnen und bei der therapeutischen Leitung nach.

Die Bezirksleitung und der Vorstand haben sich bereit erklärt, innerhalb von 14 Tagen eine schriftliche Stellungnahme zu den vorgebrachten Problemen abzugeben.

NUR MUT
c/o PINEL

Innsbrucker Str. 37
10825 Berlin

Tel.: 780 95 70

jeden ersten Dienstag im Monat:
12.30-13.30 Uhr

NutzerInnen
Unterstützung
Ruhe

Meinung
Unzufriedenheit
Tatkraft

Ein kleines Gedicht zu unserer Mannschaft.

Haste Kummer und Sorgen
Vertröstet Dich Raimer auf Morgen.

Kriegste nichts mehr mit,
dann geh' zu Birgit.

Ist alles zu kleinig,
Geh' zu Michael Gleini(n)g.

Wird es immer döller,
dann geh' zu Herrn Moeller.

Kommt die ganze Meute,
dann geh' zu Reinhard Wojke.

Hat alles keinen Zweck,
dann geh' zu Frau Adamek.

Danksagung

„Der Bunte Spleen" feierte am 28. Juni 2003 seinen 15. Geburtstag. Es war eine aufregende Angelegenheit, in eigener Regie so ein Fest zu organisieren. Ein halbes Jahr lang waren wir nur mit den Vorbereitungen beschäftigt. Die Aufgaben wurden unter einander verteilt. Extra für das Fest gelang es uns auch, eine Sonderausgabe heraus zu bringen. (Die ist übrigens noch zu erhalten!) Zum Schluss waren wir ziemlich aufgeregt und gespannt, wie viele Leute unserer Einladung wohl folgen würden.

Am Freitag vor dem Fest ging es in den Endspurt. Das Küchenteam traf sich, um erste kulinarische Köstlichkeiten zu zaubern und konnte dabei schon die vorab installierte Ausstellung der agp im ganzen 1. Stock bewundern. Getränke wurden hoch geschleppt und das fertige Essen in die Zwischenküche gebracht. Die Tombola war vorbereitet und jede Menge Lose waren hergestellt worden.

Dann kam der Samstag. Aufgeregt waren wir schon um 10 Uhr zur Stelle und gaben dem Haus den letzten Schliff für das Fest. Um 14 Uhr ging es dann endlich los. Einen kleinen Eindruck von der Fete könnt Ihr durch den Bericht von Frank und die Fotos bekommen. Nun sind inzwischen schon viele Wochen vergangen, wir haben uns beruhigt und der Alltag ist wieder eingekehrt.

Bei der Nachbesprechung mussten wir dann aber feststellen, dass bei unseren Begrüßungsreden ein ganz wichtiger Teil untergegangen war. Wir haben vor lauter Aufregung nämlich vergessen, uns bei den vielen Mitwirkenden und Helferinnen und Helfern zu bedanken. Wir bitten um Entschuldigung und möchten das an dieser Stelle nachholen:

Danke an alle, die leckere Sachen für das Buffet mitgebracht hatten! Ohne diese vielen Leckereien hätte das Buffet ziemlich spartanisch ausgesehen.

Danke an die agp, die das Haus mit ihrer Ausstellung verschönte und den Kunstbazar gestaltete!

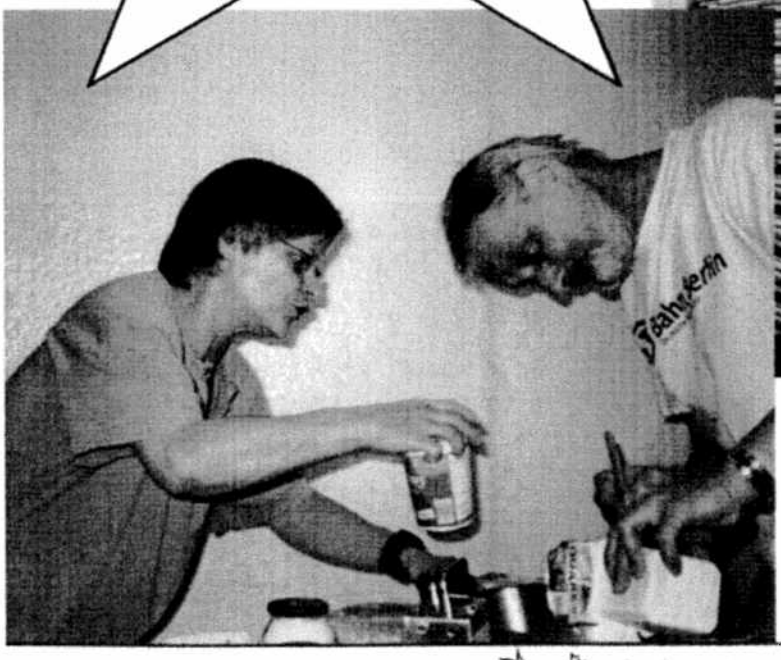
Danke an alle Künstlerinnen und Künstler, mit deren Hilfe wir ein super Programm auf die Beine stellen konnten!

Danke an alle Spenderinnen und Spender, die wirklich tolle Preise für die Tombola mitgebracht hatten! Ohne diese Spenden hätten wir keine Tombola veranstalten können.

Und last but not least danke an die Pinel-Gesellschaft, die uns ideell und finanziell so unterstützt hatte, dass wir dieses Fest organisieren konnten!

Die Zeitungsgruppe

Die Vorbereitungen in der Küche laufen auf Hochtouren



Fotos: Bärbel Kursawe

Fotos:
Pinjuckel-Tv

Die Arbeit in der Küche hat sich gelohnt

Foto: Winfried Eckert

Der Liederkreis

andere Fotos:
Pinjuckel-Tv

Foto: Winfried Eckert

Fr. Mägdefrau

Danke an alle DarstellerInnen

Foto: Winfried Eckert

Foto: Pinjuckel-Tv

15 Jahre Bunter Spleen

– Ein Rückblick auf die Jubiläumsfeier am 28.6.2003 –

Ich stand wie gewohnt auf. Meine Mutter machte mir ein kräftiges Frühstück, damit ich diesen aufregenden Tag durchhalte. Danach wusch und rasierte ich mich und machte mich auf die Socken. Das Wetter war gut und ich ging davor noch zum Flohmarkt am John F. Kennedy-Platz und bekam noch ein CD-Schnäppchen. Weil ich Durst hatte, holte ich mir ein Mineralwasser und ging in Richtung S-Bahnhof. Vorm Eingang empfing mich Member Reinhard und Wolfgang Lechner. Ich begab mich auf den Weg zu unserer Einrichtung. Hannelore und andere Members bereiteten schon alles für die Feier vor. In der Küche sah ich schon die kulinarischen Köstlichkeiten, die uns und die Besucher den Gaumen verwöhnen sollten. Da ich die Aufgabe hatte, unsere Jubiläumsausgabe zu verkaufen, war ich gespannt, wo mein Stand aufgebaut war, der sich in unserem Sitzungsraum befand. Ich besprach mit Member Raimer die Details zum Verkauf unserer Ausgabe und die Verwaltung der Kasse. Bevor ich unsere Spleene unter die Masse von Besuchern brachte, gab's noch im Dachgeschoß Ansprachen von Gitta, – unserer treuen Seele des Hauses –, Raimer und Hannelore über die Entstehung unserer Zeitung. Gitta übergab uns einen Jubiläumspokal, der dann mit Champagner gefüllt wurde und wir Zeitungsmembers tranken einen Schluck aus dem guten Stück. Alle anderen Members, die zu uns auf Besuch waren, klatschten Beifall.

Die Pinjuckel, bestehend aus Member Reinhard, André, Raimer und Birgit, ebenfalls alle Mitglieder des Bunten Spleen, sangen eine Coverversion des Songs „Ob-La-Di Ob-La-Da" von den Beatles mit einem speziellen Text zur Entstehungsgeschichte unserer Zeitung.

Auch Birgit L. hatte eine Überraschung für uns. Sie las uns ein von ihr selbst verfasstes Gedicht vor und überreichte uns einen großen Geburtstagskuchen.

Zum Schluss stellte Hannelore noch den Programmablauf unseres Festes vor.

Ich ging dann runter zu unserem Verkaufsstand.

Neben meinem Stand befand sich ein Stand der Plantanenblätter (auch eine Psychiatriebetroffenen Zeitung) und ein Stand der agp (atelier galeria pinella), die ihre Kunstgegenstände verkaufen sowie unser Tombolastand. Die Geschenke wurden von uns Zeitungsmembers und anderen Besuchern des S-Bahnhofs gestiftet, die man als Los erwerben konnte, um ein Gewinn zu erhalten.

Die Tombola fand guten Anklang. Viele Besucher kauften sich ein Los, wobei wir darauf achteten, dass es keine Nieten gab und stattdessen Trostpreise ausgegeben wurden.

Die meisten Besucher unseres Festes waren Members aus anderen Gruppen unserer Einrichtung hier im S-Bahnhof. Ein Besucher kam aus einer Einrichtung in Moabit, der bei einer Zeitungsgruppe mitgewirkt hatte, die aber letztendlich gescheitert ist. Trotzdem hatte ich gute Gespräche mit den Besuchern. Im Durchschnitt nahm ich 10 € ein, für die Kongressdokumentation „Der irre neue Weg" nahm ich 6 € ein.

Als es so 18 Uhr war, machte ich dann Schluss und übergab Member Raimer die Kasse, weil ich zeitig nach Hause gehen wollte. Unsere Ausgaben packte ich in den Redaktionsschrank.

Fazit: Wir hatten uns bemüht, die Jubiläumsfeier so gut wie es ging zu gestalten, um es jedem so angenehm wie möglich zu machen, der zu unserer Feier kam. Auch die Organisation hatten wir gut im Griff gehabt, was nicht einfach war, um es jedem recht zu machen. Natürlich möchte ich an dieser Stelle allen teilnehmenden Künstlern und Gruppen danken, die dieses interessante Fest ohne Gage so bunt gestaltet haben. Ebenso auch ein Danke schön an die vielen Spender für unser Büfett und unsere Tombola. Wenn uns Gitta nicht gelobt hätte, wie wir es geschafft haben, dann hätten wir blass ausgesehen. Und das will schon was heißen. Darauf kam es uns an, nämlich einen guten Verlauf der Feier zu ermöglichen. Jeder von uns hat seinen Teil dazu beigetragen und das kann sich sehen lassen.

Schade, dass von anderen Zeitungsgruppen nicht mehr Besucher kamen.

Frank H.

atelier galerie pinella

Hallo liebe Künstlerinnen und Künstler!

Wir sind ein **Selbsthilfeprojekt**

Wenn ihr selbstgemachte **Bilder, Fotos** und **Zeichnungen** habt, **die ihr ausstellen wollt**, dann kommt zu uns!

Wir treffen uns

jeden 1. und 3. Donnerstag im Monat

von 15:00 Uhr bis 16:45 Uhr
und auch nach Vereinbarung

im Tageszentrum von Pinel
S – Bahnhof Schöneberg
Ebersstr. 67, 10827 Berlin

Telefonkontakt: B. Kursawe 7 52 93 44

Veranstaltung am 19.6. im Pinellodrom:

Vorstellung des Konzeptes einer Krisenpension mit mobilem Team und Hometreatment (=Behandlung zu Hause)

Am 19.6.2003 war es soweit. Die Projektgruppe der PSAG Tempelhof-Schöneberg (PSAG=Psychosoziale Arbeitsgemeinschaft) wollte im Pinellodrom ihr Konzept zu dem oben genannten Thema auf dieser von ihr selbst organisierten Veranstaltung vorstellen. Das Pinellodrom war rappelvoll. Stühle mussten noch aus dem Keller geholt werden, aber das reichte immer noch nicht. Also standen viele Interessierte an den Seiten verteilt. Es waren somit um die 130 Menschen zu dieser Veranstaltung gekommen.

Dr. Elisabeth Ziemer (Stadträtin für Gesundheit, Stadtentwicklung und Quartiersmanagement) eröffnete nach den Einführungsworten von Gitta Dressel die Veranstaltung.

Dann folgte von Theiß Urbahn der Vortrag von Soteria (in Gütersloh) bis zum Hometreatment (in Pankow). Hier stellte Theiß nochmals klar, dass Konzepte nicht soviel nutzen, da es durch die Praxis immer wieder neu umgeschrieben werden muss. Außerdem ist es etwas sehr typisch deutsches, erst einmal Konzepte zu schreiben statt sich einfach mal auf was neues einzulassen. In Gütersloh konnte jedenfalls durch eine nach Soteria-Prinzipien geführte Station in der gemeindepsychiatrischen Pflichtversorgung, die Fixierungsrate um 90% gesenkt werden im Vergleich zu der parallelen Station des Hauses.

In Pankow, wo er jetzt als therapeutischer Leiter bei Pinel tätig ist, hat Theiß in Zusammenarbeit mit dem St. Joseph Krankenhaus das Hometreatment ins Leben gerufen. Hometreatment bedeutet, dass bei einer Krisensituation, die „Behandlung" zu Hause durchgeführt wird. Besser wäre zu sagen, dass man zu Hause rund um die Uhr begleitet wird. Dass einfach jemand da ist für Dich als KlientIn. Und dass aber auch Deine Wünsche und Vorstellungen über die Begleitung gefragt sind. Theiß führte dann ein Beispiel aus seiner Begleitung an, in dem die Klientin froh darüber war, dass sie nicht in die Klinik musste. Außerdem konnte sie schneller wieder für sich aus der „Krise" rauskommen. Und, was ihr persönlich wichtig war, sie konnte zur Ablenkung ihrer Arbeit nachgehen. Sie empfand es auch als sehr angenehm, zu wissen, dass immer jemand in der unmittelbaren Nähe war. So jedenfalls konnte sie schneller aus der Krisensituation kommen und keinen langen Krankenhausaufenthalt in Kauf nehmen, was sie sonst aus vergangenen Krisensituationen so kannte.

Dann folgte von Joachim Speicher (Psychologe und Pädagoge) die Vorstellung seiner Arbeit in Mainz.

Bemerkenswert war die Finanzierung einer Institutsambulanz, wie sie in Mainz praktiziert wird. Die Institutsambulanz wird aus einem Pool von Geldern mehrerer Einrichtungen finanziert. Selbst die „Nervenärzte" steuern was mit dazu. Alle anderen Einrichtungen wie therapeutisches Wohnheim, Betreutes Wohnen, Tagesstätten, Tagesklinik, Klinik, Einzelfallhilfe, SpD (sozialpsychiatrischer Dienst) und der gerontopsychiatrische Bereich sind an diesem Pool beteiligt. Integrierte Vergütung ist eine Mischfinanzierung und wird nach §149 SGB IV, §39/40 SGB und Krankenkassen abgerechnet. Selbst die KV (kassen-

ärztliche Vereinigung) steuert aus ihrem Budget was bei. Speicher's Slogan zu dem Ganzen: Es ist alles schon an Geldern vorhanden, sie müssen nur umverteilt werden.

Dieser Satz könnte also auch für eine Krisenpension mit mobilem Team und Hometreatment angewendet werden, um dieses Projekt zu finanzieren und womit ich gleich zum nächsten Thema überleite.

habe, sich gar nichts unter diesem Projekt vorstellen. Zu Recht machte in der sich anschließenden Podiumsdiskussion Frau Crämer (Angehörigenverband) darauf aufmerksam, dass der Trialog fehle.

Es folgte dann eine kleine Pause und danach ein großes Podium. Hier wurde deutlich, dass es einen politischen Auftrag geben müsste.

Leider wurde von den nachfolgenden Vortragenden nicht sehr deutlich, wie und was dieses Projekt eigentlich sein soll. Luciana Degano-Kieser sollte das Konzept des mobilen Teams und des Hometreatment vorstellen. Stattdessen trug sie etwas vom Skandinavischen Modell bzw. ein Modell in Birmingham vor. Wie wir das hier machen wollten, dazu kam wenig. Dann folgt Kurt Gemsemer mit seinen Ausführungen über die Begleitungsaspekte, was im wesentlichen die Einstellung zum weichen Zimmer in der Krisenpension war. Leider fiel der liebe gute Rest, also die Finanzierung, die Ausstattung der Räumlichkeiten, die Teamzusammensetzung und der Trialog als Qualitätsicherungsinstrument der Einrichtung völlig unter den Tisch bei beiden Vortragenden.

So konnten sich viele Anwesende, mit denen ich während und nach der Veranstaltung gesprochen

Die Projektgruppe hat sich auf dem darauf folgenden Montag getroffen und war auch sehr beeindruckt, dass so viele Menschen gekommen sind. Aber auch Kritik wurde laut. Die Gruppe war auf dieser Veranstaltung nicht gut repräsentiert worden. Man hätte das Ganze besser mit Betroffenen und Angehörigen vorstellen sollen, auch im Podium.

Aber auch: Wie geht es weiter? Das Ganze zu den Fachausschüssen weiterleiten, meinte Psychiatriekoordinator Herr Freese. Mal sehen, was da die nächste PSAG-Sitzung bringt im August.

Die Gruppe hat sich erst einmal entschlossen, mit den beteiligten Trägern so etwas wie einen Kooperationsvertrag auszuarbeiten.

Auf alle Fälle: Die eigentliche Arbeit fängt erst so richtig an. Ich drück' uns die Daumen dafür.

Reinhard

Wie ich mir vorstelle eine Krise besser durchleben zu können

(Eine kleine Geschichte
zur Krisenpension mit mobilem Team und Home-Treatment)

Um deutlich zu machen, was sich die Projektgruppe mit ihrem Konzept vorgestellt hat, habe ich mir diese fiktive Geschichte ausgedacht.

Also, es ist mal wieder soweit. Ich fühle mich in meiner Wohnung nicht wohl und fühle mich von meinen Nachbarn bedroht und belauscht. Und das Schlimmste: Mein Freundeskreis versteht das alles nicht und ich schlafe kaum noch.

Da ich nicht gerne in die Klinik gehe, weil ich da nur mit Medikamenten zugedröhnt werde, fällt mir erst einmal der Krisendienst ein. Ich rufe dort an und bitte darum, dass jemand von denen zu mir nach Hause kommt. Das passiert dann auch, aber schnell wird der Mitarbeiterin klar, dass ich meine Situation alleine nicht in den Griff bekommen kann und ihr die Hände gebunden sind, da sie nur bis zu 24 Stunden bei mir bleiben kann.

Sie schlägt mir vor, ob sie nicht mal die Krisenpension anrufen solle. Sie erklärt mir zusätzlich, dass die halt länger bei mir sein können, notfalls auch mit einem 24 Stunden Dienst in meiner Wohnung. Das beruhigt mich erst einmal und ich willige ein, dass die Mitarbeiterin des Krisendienstes dort anruft.

Es kommt dann ein kleines Team vorbei. Auch eine Ärztin ist dabei. Ich will halt keine Medikamente ansetzen, da ich z.Z. keine nehme. Nach etwas längerem Gespräch mit diesem Team komme ich zur Erkenntnis, dass ich Abstand zu meiner Wohnung brauche und dass ich mich lieber in der Krisenpension für die nächste Zeit aufhalten möchte. Dort sollen ja auch andere Betroffene sein und ich kann mich auch mal in einem sogenannten weichen Zimmer austoben. Außerdem behagt es mir, dass ich z.B. in der Gruppe kochen kann und ich ein eigenes Zimmer haben würde.

Da mir meine Freunde sehr wichtig sind, bitte ich darum, dass das Team sich doch mit denen in Verbindung setzt und meine Freunde in die „Behandlung" mit einbezieht.

Die Räumlichkeiten der Krisenpension gefallen mir gut. Es hat was Häusliches und sehr Privates. Besser auf alle Fälle als so sterile graue Gänge in einem Krankenhaus. So kann ich auch besser gesunden. Dadurch, dass immer jemand da ist, kann ich wieder auch ohne Worte wieder in Ruhe zu mir kommen. Da ich auch andere Gruppen außerhalb der Pension besuchen kann, in denen ich aktiv bin, habe ich auch etwas Ablenkung.

Auch renkt sich alles mit der Zeit ein und ich möchte lieber einen weichen Übergang zu meiner Wohnung. So bekomme ich auch noch etwas Nachbetreuung in meiner Wohnung.

Was ich gut finde ist, dass ich über mich selber bestimmen konnte und dass ich ohne Medikamente zwischenmenschlich meine Krise ausleben konnte. Ich durfte toben und weinen, mal auch nichts sagen aber auch viel erzählen ohne Angst vor Repressionen.

Auch habe ich meinen Freundeskreis nicht dadurch verloren. Sie waren eher froh, Einsichten in meine und ihre Probleme zu bekommen.

Reinhard

Sie hören Stimmen

Das Netzwerk Stimmenhören berät, hilft, informiert

mittwochs von 14 bis 17 Uhr
donnerstags von 10 bis 12 Uhr
Telefon: 030 – 78 71 80 68

NeSt c/o Pinel, Ebersstraße 67, 10827 Berlin
www.stimmenhoeren.de

Netzwerk Stimmenhören e.V.

c/o PINEL
Ebersstraße 67
10827 Berlin
Fon - Fax:
0 30 - 78 71 80 68
stimmenhoeren@gmx.de
www.stimmenhoeren.de

Postbank Berlin
BLZ 100 100 10
Konto 809 101-103

Pressemitteilung

Erzählen Kinder, sie hören Stimmen, wird von einer übersprudelnden Phantasie gesprochen, bei Erwachsenen jedoch von Schizophrenie. Ein fataler Kurzschluss, denn sehr viel mehr Menschen, als bisher angenommen, hören Stimmen: nach unterschiedlichen Untersuchungen drei bis fünf Prozent der allgemeinen Bevölkerung. Stimmenhören ist eine besondere Wahrnehmungsform, die sich je nach den Bedingungen des Einzelnen zu einer Lebensbereicherung oder aber auch zu einer quälenden Erfahrung entwickeln kann.

Zu den Stimmen hörenden Menschen gehörten z.B. Hildegard von Bingen, Jeanne d`Arc, Lessing, Rilke, C. G. Jung, Virginia Woolf, Andy Warhol..... Wer oder was da laut wird, kann niemand mit Bestimmtheit sagen und eine allgemein akzeptierte Erklärung gibt es nicht. Stimmen hörenden Menschen hilft es jedenfalls nicht, wenn ihr Erleben lediglich als krankhafte „Halluzination" angesehen wird und angeblich nur die Psychiatrie für sie zuständig sein soll.

Deshalb wurde in Deutschland 1998 das Netzwerk Stimmenhören e.V. (kurz NeSt) gegründet. Das NeSt wirkt den Vorurteilen in der Gesellschaft entgegen und möchte die Psychiatrie zum Umdenken bewegen: Wer Stimmen hört, muss nicht unbedingt krank sein. Das Erleben der Betroffenen zu pathologisieren hilft niemandem, Stimmenhören als angebliches Symptom um jeden Preis zu bekämpfen, auch nicht.

Inzwischen vernetzt das NeSt in Deutschland viele Gesprächsgruppen und Kontaktpersonen. Hier wollen sich Betroffene gegenseitig aus der Isolation helfen und Bewältigungsstrategien austauschen. (Wieder) Herr oder Herrin im eigenen Haus zu sein, sich nicht von den Stimmen beherrschen zu lassen, das ist ihr Ziel.

Das NeSt praktiziert gleichberechtigte Zusammenarbeit und Partnerschaft von Stimmen hörenden Menschen, deren Freundinnen und Freunden, Angehörigen und in psychiatrischer und psychotherapeutischer Praxis und Forschung Tätiger.

Ziel ist, dass in Deutschland zunehmend eine Kultur entsteht, die sich fremdem Erleben zuwendet, ihm großzügig begegnet und die Vielfalt akzeptiert. Deswegen veranstaltet das NeSt in zweijährigem Rhythmus Tagungen für alle am Thema Stimmenhören Interessierte.

Der nun schon vierte Kongress hat den Titel:
„STIMMENHÖREN – (K)EINE KATASTROPHE?"
und findet vom 24. bis 25. Oktober 2003 in Berlin statt.

In Vorträgen und Arbeitsgruppen können Sie erfahren, wie Stimmen hörende Menschen die Stimmen erleben, und diskutieren, ob Stimmenhören immer eine Katastrophe sein muss. Gleichzeitig geht es aber auch darum, wie Stimmen hörenden Menschen, die unter den Stimmen leiden, geholfen werden kann. ReferentInnen sind u.a. Dr. Thomas Bock, Professor Marius Romme, Sandra Escher, Susanne Heim...

Wir freuen uns, mitteilen zu können, dass Herr Michael Freiberg, Bezirksstadtrat für Gesundheit, Umwelt und Bürgerdienste von Berlin Neukölln die Schirmherrschaft übernommen hat.

Information und Anmeldung unter obiger Adresse.

MITGLIED DER PARITÄTISCHEN WOHLFAHRTSVERBAND

Meine Art mich auszudrücken

- Silvia -

Ich SELBST

Wir ...
Ich bin kein Wir ...
Ich bin ein Ich.
Silvia 5./2001

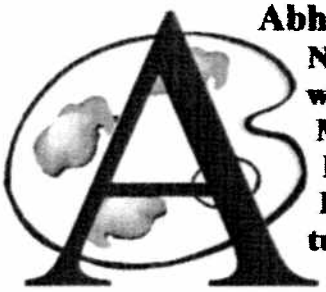
Auf der Suche

Auf der Suche nach Geborgenheit,
finde ich fast nur Vorschriften
und Verbote.
Mach das nicht ...
Tu dieses nicht ...
Das gehört sich nicht ...
Bei uns macht man so was nicht ...
Silvia 10/2001

Die Arbeit

Ein Bedürfnis ...
Ein Muss ...
Erst arbeite ich,
damit ich mir was leisten kann.
Dann arbeite ich,
damit ich mir das Geleistete
noch leisten kann. *Silvia 5./2001*

Abhängigkeit



Nicht jeder, der dir etwas gibt ...
Meint es gut mit dir.
Es macht abhängig
Irgendwann, wirst du tun was er will ...
Du bist abhängig
Silvia 5./2001

Entscheidung

Was willst du tun ...
Was willst du machen ...

Du weißt es nicht,
dann überlege ganz schnell!

Wenn du nicht entscheidest,
dann werden andere für dich entscheiden.
Willst du das ??? *Silvia 10/2001*

Theater, „Die Jungs von nebenan oder Irre ist menschlich"

Das **theater strahl**, lud am 27. März 2003, um 19.30 Uhr, zur Premiere, „Die Jungs von nebenan oder Irre ist menschlich", ein.
Ein Theaterstück von Tom Griffin.

„Ein Stück voll absurder Komik und schöner Ernsthaftigkeit, über Gewinner, Golfprofis, Glücksritter, Grübler und Gestörte – mit Charakteren, deren Lachen ansteckt und deren Ängste jeder kennt.
Da sind vier junge Männer.
Eine ganz normal verrückte Wohngemeinschaft. Vier Jungs, die sich mögen, die sich nerven, die anders ticken als die anderen. Vier, die nicht gerade zimperlich miteinander umgehen, aber alles gut regeln ...bis ein wahnsinniger Normaler alle völlig irre macht."

Es spielen: Tim Ahlers, Dirk Böhme, Anne-Rebekka Düsterhöft, Michael Meyer, und Wolfgang Stüßel

Da ist zum Beispiel:
Guido: „Jeder will Golf spielen, deshalb gibt es auch so viele Golfplätze".

Julian: „Julian B. Schmidt, ich mag Bücher, schwere Bücher ... – so wie ich kann jeder werden, wenn die Umstände so sind ... – was nicht ist, kann ja noch werden!"

Lukas: „Man o Man, ich brauche meine Schlüssel, sonst komme ich nirgendwo rein ..."

Arnold: „... Da macht man einen Plan, und dann ... –
Muss der immer Man o Man sagen, ... sagt der noch einmal Man o Man, dann sage ich als Deutscher net!"

So in der Art waren die Texte, die gesprochen wurden, zum Lachen und nachdenken. Es war ein sehr schöner Abend, an den ich gerne zurück denke.

Wer Lust und Laune hat, sollte es nicht versäumen dieses Stück sich anzusehen. Ich kann es nur empfehlen.
(Tickets und Infos 030-695 99 222 oder www.theater-strahl.de)

Silvia

Eröffnung eines Secondhand-Laden in der Eberstraße 72, „Waren ohne Mängel“

Am Montag, den 5. Mai, um 14 Uhr, wurde ein Secondhand-Laden eröffnet.

Er befindet sich in der Eberstraße 72, neben der Wäscherei. In Kooperation mit der Wäscherei entstand der Laden und eine Bügelstation der Wäscherei.

Zur Eröffnung waren u.a. Hans-Otto Böckheler, Arthur Mundschenk, Gitta Dressel und MitarbeiterInnen aus anderen Bezirken so wie Kundschaft, die schon „Jahrzehnte“ im Bahnhof Essen geht. Es gab viele Blumen und viele Gute Wünsche.

Es ist schon etwas Besonderes für Pinel, in diesen Zeiten der Kürzungen, ein neues Projekt zu starten.

Bei dem Laden handelt es sich um ein Zuverdienstprojekt. Das besondere an diesem Zuverdienstprojekt ist, dass es ein sehr niedrigschwelliges Arbeitsprojekt ist, in dem die KlientenInnen von ihren WohnbetreuerInnen begleitet werden. Sie arbeiten zweimal die Woche 2 bis 3 Stunden – je nach dem, wie viel sie schaffen. Sie haben eine Aufgabe und werden gebraucht. Bei einer Umfrage, die gestartet wurde, war den Klienten Arbeit das Wichtigste. Aus dem Projekt Arbeit entstand der Secondhand-Laden.

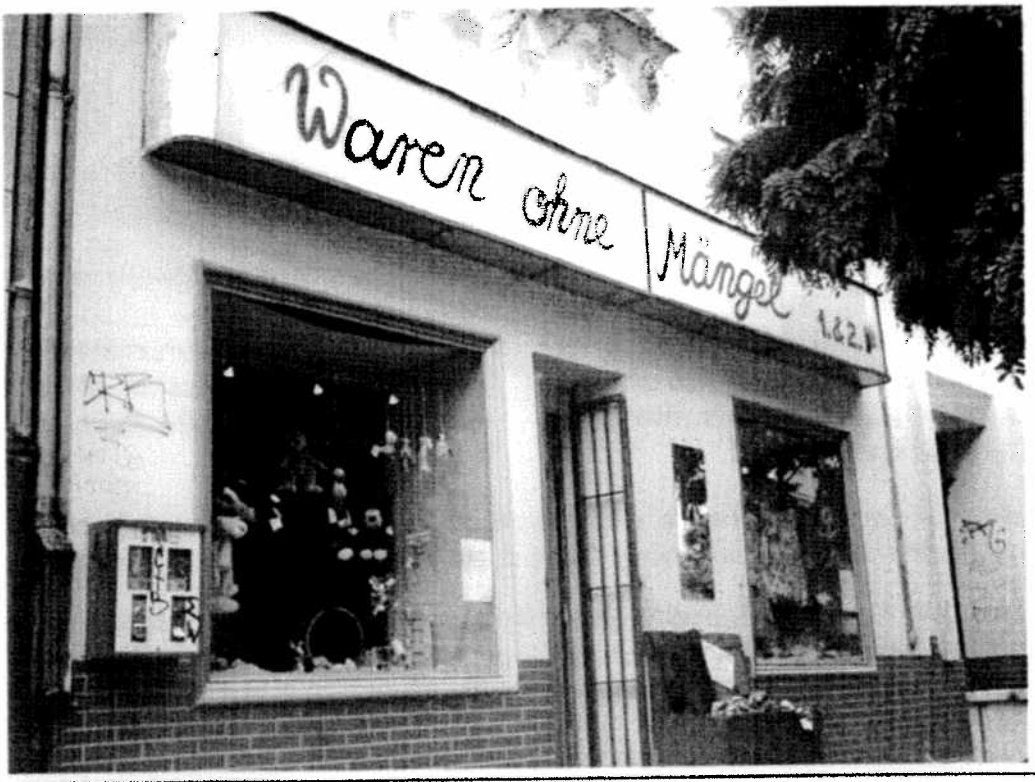
In dem Laden, kann man Sachen aus zweiter Hand kaufen. Die Sachen sind Spenden.

Für Spielwaren und kunsthandwerklich gefertigte Sachen bekommen die SpenderInnen 70% des Verkaufserlös.

Bei allen Fragen an Irene Saum wenden, unter 030 780 95 70.

Öffnungszeiten:
Mo – Fr 12-18 Uhr.

Silvia



Meine Forderungen an die Psychiatrie

1. Jede Person, die in die Psychiatrie kommt – auch in der Forensik! – muss vom ersten Tag an fünf Euro pro Tag bekommen!! → Rückzahlung, wenn die Rente oder das Sozialgeld kommt. →Es geht nicht an, dass sich jemand „verkaufen" muss, um z. B. an den Glimmstengel ranzukommen, oder im Müllkasten Kippen suchen muss, wie ich es selber getan habe. Aber auch für Blättchen hatte ich kein Geld. → Heutzutage schleppe ich deswegen immer eine Pfeife mit mir rum.
2. Jede Person muss einmal am Tag „Ausgang" für eine halbe oder eine ganze Stunde (mit Aufsicht) haben → nach vielleicht drei bis fünf Tagen in der Psychiatrie.
3. Jede Person muss sich immer auf das Bett legen können (nicht nur sonntags, wo die Besucher das sehen). In Spandau, wo ich öfters auf der geschlossenen Station war, wurden die Zimmer frühmorgens abgeschlossen. Es geht nach meiner Meinung nicht an, dass man (auch noch durch Medikamente bedingt) sich „Schlupfwinkel" suchen muss, um sich dort hinzulegen – oder einfach auf den Boden → und selbst vom Fußboden wurde man hochgescheucht!!

4. Jede Person muss umsonst telefonieren können – mindestens innerhalb der Stadt. → Zum Beispiel auch, um Anderen mitzuteilen, wo man sich aufhält.
5. Jede Person muss gefragt werden, ob sie Hund, Katze oder – wie ich – Vögel hat, damit diese versorgt werden. Vorbildlich bei mir → Pinel, die bei mehreren Klinikaufenthalten von mir die Tiere in „Pension" genommen hatten. (Pinel = Kontakt- und Begegnungsstätte im S-Bahnhof in Schöneberg)
6. Das letzte ist eigentlich keine Forderung sondern ein GANZ KRITISCHER Punkt!! Ganz wichtig: Normal bin ich nicht dafür, gleiches mit gleichem zu vergelten (dass ich nicht für Schocken bin, noch dazu gesagt, sowie: „Unsinnsmedikamente") – Aber meiner Ansicht nach, nicht der (oder die) gehört in die Klinik, die „Stimmen" hören, sondern umgekehrt → wer sagt, das gibt es nicht – die sind krank!!!!! (Dass sich manches überschneiden kann → dazu schreibe ich extra ein anderes Mal.)

Johannes Bannaschewski
Johannes Banaschewski
Johannes Bannaschewski

Treffpunkt Belziger Str. 64

jeden Mittwoch ab 9.30 - 11.30 Uhr: Frühstück für 0,50 €

jeden 1. Samstag im Monat von 16-18 Uhr: Bingo

jeden 3. Samstag im Monat von 16-20 Uhr: Tanztee

Ihr seid herzlich willkommen!

Pinel-Schöneberg:
Klientenbefragung zur Zufriedenheit mit den Betreuungsangeboten

Ende November 2002 wurden die Nutzer des Betreuten Wohnens in Schöneberg nach ihrer Bewertung der Betreuungsangebote befragt. Die Konzeption der Fragebögen war eine Gemeinschaftsarbeit der trialogischen AG Qualität der Betreuung, es wurden insgesamt 60 Fragebögen ausgegeben, der Rücklauf war anonym organisiert. Von den 60 Fragebögen wurden innerhalb der vereinbaren Frist 33 Bögen zurückgegeben, dies entspricht einer Quote von 55%. Sowohl Rücklaufquote als auch verbliebene Größe der Stichprobe erlauben eine weitere Betrachtung.

Die **erste Frage** bezog sich auf die bisherige **Betreuungsdauer** bei Pinel. Damit sollte ein Überblick erstellt werden, ob in dieser Hinsicht die verschiedenen Klientengruppen ungefähr gleichmäßig vertreten sind. In einer genaueren Untersuchung ergäbe sich die Möglichkeit, Bewertungen mit Verweildauer zu korrelieren.

Auffällig viele Befragte haben zu dieser Frage keine Auskunft gegeben, es gab diese Antworten:

bisherige Betreuungsdauer bei Pinel

n = 19	Anzahl	in %
weniger als 1 Jahr	3	15,8
1 bis 3 Jahre	5	26,3
3 bis 6 Jahre	5	26,3
mehr als 6 Jahre	6	31,6

Interpretation: Ein Quervergleich mit der Belegungsstatistik zeigt, dass vor allem langfristig Betreute Auskünfte zu ihrer Betreuungsdauer gegeben haben. In diesem Sinne ist die erste Frage nicht repräsentativ beantwortet worden, ein Zusammenhang von Betreuungsdauer und Bewertung kann nicht untersucht werden. Umgekehrt können die folgenden Antworten als hinreichend repräsentativ angesehen werden.

Für die **zweite Frage** wurde eine Auswahl von möglichen **Betreuungsangeboten** vorgegeben, verbunden mit der Bitte, diese einerseits in ihrer subjektiven Bedeutung zu bewerten, andererseits die Quote der Inanspruchnahme anzugeben.

subjektive Bewertung von Betreuungsangeboten, in %

n = 23 bis 31	sehr wichtig	normal	verzichtbar
Einzelgespräche	45,2	38,7	16,1
Gruppengespräche	30,4	52,2	17,4
Hilfe im Haushalt	7,1	39,3	53,6
Begleitung zu Ämtern etc.	35,7	53,6	10,7
Beratung zu Finanzen	26,7	40,0	33,3
Beratung Medikamente/Gesundheit	22,2	55,6	22,2
Krisen-Begleitung	62,1	31,0	6,9
Freizeitaktivitäten	38,5	46,2	15,4
Begleitung im sozialen Umfeld	37,0	44,4	18,5
Hilfe zur Arbeit	44,4	40,7	14,8
Sonntags-Bereitschaft	34,5	20,7	44,8

Es interessieren vor allem die markanten Abweichungen vom Mittelwert 33,3. Wenn man „markant" mit einer Abweichung von 10 Punkten definiert und auf die extremen Bewertungen achtet, rücken als **„sehr wichtige Betreuungsangebote"** ins Blickfeld: Krisenbegleitung, Einzelgespräche, Hilfe zur Arbeit
Unter den gleichen Maßstäben kommen als **„verzichtbare Betreuungsangebote"** in die Diskussion: Hilfe im Haushalt, Sonntags-Bereitschaft

Zugleich wurde nach der Häufigkeit der Inanspruchnahme dieser Angebote gefragt.

Häufigkeit der Inanspruchnahme von Betreuungsangeboten, in %

n = 23 bis 31	oft	manchmal	nie
Einzelgespräche	35,5	54,8	9,7
Gruppengespräche	47,8	39,1	13,0
Hilfe im Haushalt	0,0	60,7	39,3
Begleitung zu Ämtern etc.	17,9	67,9	14,3
Beratung zu Finanzen	20,0	50,0	30,0
Beratung Medikamente/Gesundheit	7,4	59,3	33,3
Krisen-Begleitung	17,2	65,5	17,2
Freizeitaktivitäten	30,8	53,8	15,4
Begleitung im sozialen Umfeld	14,8	63,0	22,2
Hilfe zur Arbeit	14,8	55,6	29,6
Sonntags-Bereitschaft	3,4	24,1	72,4

Mit dem gleichen „Markant-Kriterium" rücken als **„oft genutzte Angebote"** ins Blickfeld: Gruppengespräche (die sind in den Wohngruppen bislang Pflicht!)
Die gleiche Betrachtung lenkt die Aufmerksamkeit auf **„nie genutzte Angebote"**: Sonntags-Bereitschaft

Folgerungen:

- Krisenintervention wird von nahezu zwei Dritteln der Nutzer als das wichtigste Angebot empfunden. Über Art und Umfang wird an geeigneter Stelle mit den Nutzern zu diskutieren sein.
- Einzelgespräche sind wesentlich wichtiger als Gruppengespräche, obwohl an letzteren sehr oft teilgenommen wird, dies wird bei der weiteren Konzeption der TWG-Betreuung zu berücksichtigen sein.
- Hilfe zur Arbeit ist sehr wichtig, wird aber niemals „oft" in Anspruch genommen. Sicherlich wird z.B. die regelmäßige Mitarbeit im Zuverdienst subjektiv nicht als häufige Inanspruchnahme wahrgenommen. Die Fragestellung zu diesem bedeutsamen Thema war offensichtlich zu verkürzt und wird an geeigneter Stelle mit den Nutzern zu diskutieren sein.
- Dass Hilfe im Haushalt so selten in Anspruch genommen wird, widerspricht klar der Alltagsrealität des Betreuungspersonals. Offensichtlich wird es nicht subjektiv gewünscht, sondern von außen herangetragen. Mitarbeiter erfüllen hier eine Kontroll~ und Gewährleistungsfunktion allgemeiner gesellschaftlicher Normen. Dies wird nicht als Hilfe erlebt. Auch dieses Spannungsfeld sollte mit den Nutzern gezielt diskutiert werden.
- Sonntags-Bereitschaft ist sehr wichtig und wird sehr selten genutzt. Beides ist gut so, allein das Wissen um dieses Angebot schafft Sicherheit und es gibt keinerlei Anlass, dieses Angebot zu verändern.

Die **dritte Frage** bezog sich auf das pinelinterne Instrument der **Begleitungsvereinbarung**. Es kam zu einigen legitimen Mehrfachantworten, so dass die Stichprobe auf 43 anwuchs, wobei acht Befragte sich nicht äußerten. Erst wurde nach dem Prozess des gemeinsamen Erarbeitens gefragt, dann nach der Bedeutung der fertigen Vereinbarung im Alltag.

Erarbeiten einer Begleitungsvereinbarung ist

n = 43	Anzahl	in %, ohne "keine Aussage"
überflüssig	0	0,0
lästig	4	11,4
beängstigend	4	11,4
hilfreich	14	40,0
wichtig	9	25,7
unverzichtbar	4	11,4
keine Aussage	8	

Eine fertige Begleitungsvereinbarung

n = 43	Anzahl	in %
verschwindet nutzlos in den Akten	4	11,4
wirkt im Hintergrund	16	45,7
ist verhandelbar	10	28,6
wird öfter thematisiert	4	11,4
steht zu stark im Vordergrund	1	2,9
keine Aussage	8	

Interpretation: Niemand findet eine Begleitungsvereinbarung überflüssig, 77% nennen ihre Erarbeitung hilfreich, wichtig oder gar unverzichtbar. Fast 86% sprechen ihr eine positive Wirkung im Alltag zu. Dieses Instrument hat sich bewährt.

Die **vierte Frage** beschäftigte sich mit **Eigenschaften, Qualifikationen und Haltungen des Betreuungspersonals**. Zunächst wurde nach der Bedeutung der jeweiligen Merkmale gefragt. Dann sollte angegeben werden, in welchem Maße diese Merkmale bei den jeweils bekannten BetreuerInnen gegeben sind.

Bedeutung von Merkmalen des Betreuungspersonals, in %

n = 29	sehr wichtig	normal	verzichtbar
Vertrauenswürdigkeit	79,3	20,7	0,0
fachliche Kompetenz	55,2	44,8	0,0
Respekt	62,1	37,9	0,0
Konfliktfähigkeit	55,2	41,4	3,4
Geduld / Toleranz	69,0	31,0	0,0
Engagement	69,0	31,0	0,0
Flexibilität	62,1	37,9	0,0

Vorhandene Merkmalen des Betreuungspersonals, in %

n = 29	ja, sehr	normal	gar nicht
Vertrauenswürdigkeit	69,0	31,0	0,0
fachliche Kompetenz	55,2	44,8	0,0
Respekt	74,1	22,2	3,7
Konfliktfähigkeit	40,7	55,6	3,7
Geduld / Toleranz	74,1	25,9	0,0
Engagement	70,4	29,6	0,0

Interpretation: Offensichtlich hat die AG genau nach den Merkmalen gefragt, die den Klienten allgemein wichtig sind. (Ein „Hoch" auf die trialogische Vorbereitung.) Es wird durchgehend in hohem Maße bestätigt, dass die gefragten Merkmale sehr wichtig sind.

Fünf der sechs Merkmale sind beim Personal in hohem Maße gegeben, besonders ragen heraus Geduld, Toleranz, Respekt und Engagement.

Obwohl statistisch nicht signifikant, sollte man sich Gedanken machen, warum ausgerechnet der Wert für Konfliktfähigkeit aus dem allgemeinen Trend ausschert. Ist dies ein Hinweis auf reale Machtstrukturen? Oder vielleicht auf falsch verstandene Harmonisierung durch die Mitarbeiter? Man darf aber auch nicht vergessen, dass die TWG kein wertfreies Übungsfeld ist, sondern realer, ernster Alltag und sich vielleicht viele Klienten vor zu viel Aufregung schützen wollen.

Die **5. Frage** bezog sich auf die Rolle von **Pinel als Vermieter**. Davon sind in aller Regel Klienten des Betreuten Einzelwohnens nicht betroffen, das ist ein Drittel der Befragten. Ein hübscher Nebeneffekt: Nur noch zwei Drittel der ausgefüllten Fragebögen enthalten hier Auskünfte, man darf also annehmen, das sich TWG~ und BEW-Klienten in gleichem Maße an der Befragung beteiligt haben.

Ergebnis: **Aussagen über Pinel als Vermieter, in %**

n = 20 bis 22	völlig richtig	geht so	nein
korrekter Vermieter	86,4	13,6	0,0
Zustand der Gemeinschaftsräume gut	52,4	38,1	9,5
Miete ist angemessen	31,8	63,6	4,5
Wohlfühlen in der Wohnung möglich	68,2	27,3	4,5
Ich wohne gern in einer WG	60,0	30,0	10,0

Interpretation: Dies ist einerseits ein schönes Lob für Pinel als korrekten Vermieter. Andererseits ergeben sich wenigstens zwei Arbeitsaufträge:

- Fast 10% der Befragten finden den Zustand der Gemeinschaftsräume nicht gut.
- 10% der Befragten wohnen nicht gern in der TWG.

Das entspricht jeweils drei oder vier Menschen, wegen der Anonymität der Befragung wird es schwierig, sie ausfindig zu machen. Es erscheint aber wichtig.

Die **sechste Frage** war Freiraum für **persönliche Anmerkungen**. Von dieser Möglichkeit haben 15 Befragte, also fast die Hälfte, Gebrauch gemacht. Die Anmerkungen werden hier im vollen Wortlaut wieder gegeben und thematisch gruppiert.

Stichwort Ausflüge / Reisen

„Ich wünschte, wir mögen mehr Ausflüge machen."

„Ich finde es schade, dass wir keine Wohngemeinschaftsreise mehr machen können mit den Betreuern."

„Ich wünsche mir mehr Ausflüge."

„Warum können wir nicht mehr, wenigstens 1x im Jahr, mit der Wohngemeinschaft und Betreuern eine Reise machen für ein paar Tage. Wir finden, dafür sollte Geld zur Verfügung stehen."

„Ich finde, dass wir wenigstens 1x im Jahr eine WG-Reise machen könnten."

Stichwort Entwicklung der Angebote

„Ihr seid nur Angestellte und arbeitet (glücklicherweise) mehr als 40h/Woche. Deshalb ist Sonntagsbereitschaft wichtig."

„Weitere, kontinuierliche Hinterfragung und Überprüfung des Betreuungsverhältnisses und vielleicht einen Überblick über Alternativ-Möglichkeiten von Be~/Verhandlungen, eine Art Psycho-Edukation wäre spannend und wichtig."

„Der Kontakt zwischen Innsbrucker Str. 37 und Ebersstr. ist unzureichend. Dies gilt (glücklicherweise) nicht für Betreuer, die die KBS im S-Bahnhof kennen."

„Ich denke und finde, die WG bzw. könnte noch mehr gepflegt und sauber sein, z.B. Bad / WC. Die Flur ist ständig in Gestank."

Stichwort persönliche Erfahrungen

„Alles o.k."

„Männer sind machtsüchtig und ich möchte ab jetzt gerne nur mit einer Frau (2 konkrete Namen) sprechen. Und ich hätte gern eine eigene Waschmaschine, aber das ist etwas anderes."

„Wie bin ich krank geworden?"

„Ich finde meine Betreuung sehr gut und die Mitarbeiter auch."

„Das Betreute Einzelwohnen ist sehr wichtig, eine völlig neue Erfahrung, vor allem, nebenbei: Die Miete ist so teuer."

„Ich werde ganz gut betreut, seitdem ich im Betreuten Einzelwohnen wohne."

Die Befragung gibt **Hinweise auf offene Fragen**, die weiter verfolgt werden sollten:

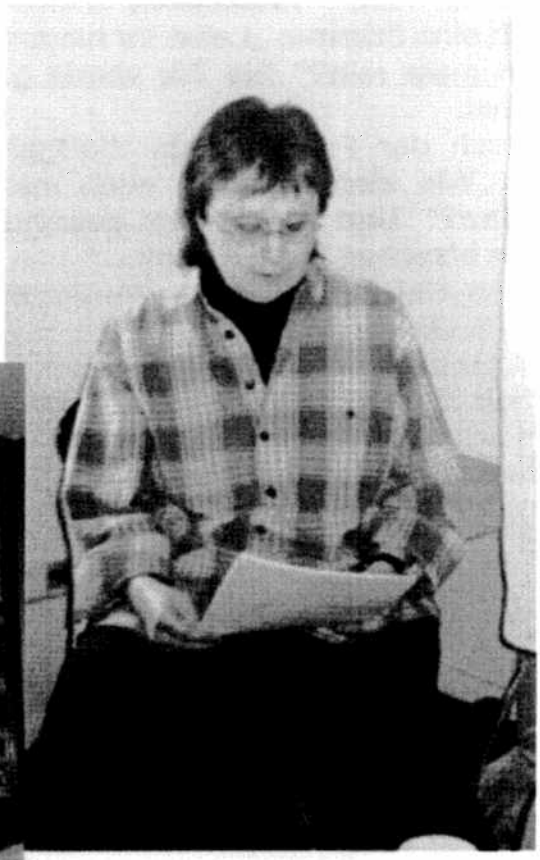
- Krisenintervention -> AG Qualität der Betreuung ?
- Hilfe zur Arbeit -> AG Qualität der Betreuung ?
- Hilfe im Haushalt -> AG Qualität der Betreuung ?
- Konfliktfähigkeit -> AG Qualität der Betreuung ?
- Zustand Gemeinschaftsräume -> Bezirksleitung!
- Ungern in WG, aber trotzdem drin -> Betreuerteam!

Pinel-Schöneberg, trialogische AG „Qualität der Betreuung", im April 2003

Die AG „Qualität der Betreuung" ist offen für neue TeilnehmerInnen. Wir treffen uns jeweils am ersten Dienstag eines Monats um 14 Uhr in der Innsbrucker Str. 37. Bei Interesse bitte kommen.

Silvia und Axel lesen „Geschichten, die das Leben schreibt“ oder 2 Stunden wie im entspannten Fluge

Heute, ein sonntäglicher Frühlingstag nach langer Winterzeit. Die Amsel singt schon wieder. Zuerst nach Schönwalde, ein Erfrischungsbad nehmen im Mühlenbecker See. Aufbrechende Knospen, ein Tagpfauenauge, es duftet nach Frühling – dann zurück in die Stadt, zu Pinel: Silvia liest eigene Texte und Helga solche von Alex.



Vor den von agp neu gestalteten Kioskfenstern warten schon einige Besucher, bis aufgeschlossen wird von Margarete, die auch Kaffee und Kuchen servierte später.

Pinjuckel (Reinhard und André) sind auch schon da.

Margarete ruft aus: „Ach, Du bist der Moderator!“, Wolfgang D. meinend. So ist es.

Zuerst gibt es noch Kaffee und Kuchen, dann beginnt Reinhard Gitarre zu spielen.

„Mach noch einen Zupfer“, meint Wolfgang D. zu Reinhard. Nach dem Applaus, fragt Wolfgang D. Silvia, ob sie nun mit der Lesung beginnen wolle. Sie beginnt ruhig mit einem Frühlingsgedicht.

Sie spricht vom „tanzen, springen und von der Liebe zu singen“ und „Frühling, Frühling zieh durchs Land, lass die Herzen höher schlagen...“

Auch von der Liebe berichtet sie:“... nichts kann mich von Dir trennen, wenn Du mich liebst...“und vom Verstehen bzw. Missverstehen: „Missverständnisse werden erst sichtbar, wenn es zu spät ist.“

Den Besucher/innen gefällt es und Reinhard spielt Gitarre – und dann folgt eine Geschichte: „Das erste Mal fliegen für mich“ – eine Flugreise zu einem Praktikum nach Bordeaux. Es war nicht so einfach ins Flugzeug zu gelangen – um dann „immer wieder

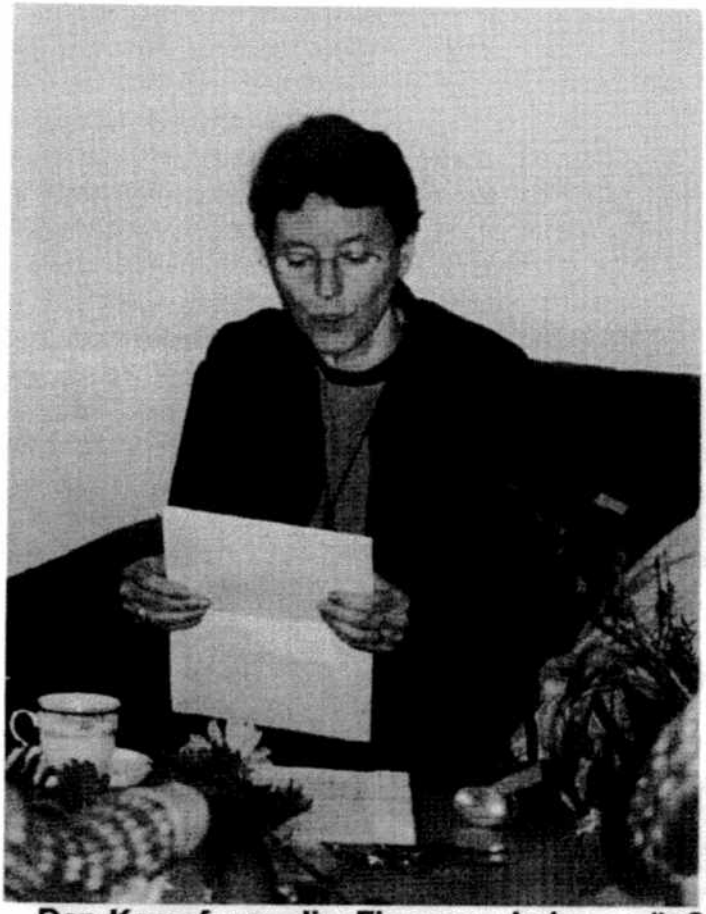
neue Wolkenbilder zu sehen".

In der anschließenden Pause flog ein kleiner Ast ins offene Fenster im ersten Stock. „Vom Baum gefallen", meinte jemand – „Oder es will noch jemand rein." Tatsächlich meldete sich eine Stimme: „Lasst ihr niemanden mehr rein?" Die Tür wurde geöffnet.

Nach der Pause fragte Wolfgang D.: „Wie steht´s denn nach mehr Kultur?" Und zu Reinhard gewandt: "Ein bisschen Zupfen noch..."

Und Reinhard begann wieder auf der Gitarre zu spielen.

Anschließend begann Helga Axel´s erste Geschichte „Brief an meinen Vater, dem ich eine fremde Welt erklären möchte" vorzulesen.



Der Kampf um die Finanzen habe Axel krank gemacht. Angstzustände, Panikattacken plagten ihn – „die meine Psyche sonst wohin schleuderten". „Heute stelle ich mich der Wirklichkeit" und „Vater, Du sollst wissen, dass Du einen starken Sohn hast." Ein Patentrezept zur Bekämpfung psychischer Erkrankungen gebe es nicht - „jeder ist irgendwo auch sein eigener Psychologe. Und: „Die Krankheit verlässt mich nicht, aber ich lerne, sie zu beherrschen." Axel hat eine sinnvolle Tätigkeit im Kiosk gefunden – „und ein Gefühl des Glücks steigt in mir auf".

Dann folgt eine Geschichte mit dem Titel „Normal". Normal sei für ihn „eine undefinierbare Größe". Er habe eine Gratwanderung zwischen „Genie und Wahn" erlebt. Er habe etwas gegen das Wort „ normal", solange er dafür keine befriedigende Erklärung bekommen habe. Aber er erwähnt auch: „Wer will schon normal sein? ...Ich möchte schon aus der breiten Masse herausragen."

Nach dem Applaus spielten wieder die Pinjuckel – diesmal mit André an den Bongos.

Es entspann sich dann eine zwang-lose und angeregte Diskussion - von biblischen Prüfungen, über Freiheiten bis zu den Wandervögeln

und zur Walz: 3 Jahre zu Fuß unterwegs zu sein. „Das ist auch eine Art von Freiheit", meinte eine Besucherin.

Dann kam Silvia wieder zu Wort mit ihrer Geschichte: „Wie kann man nur so dumm sein." Die sollten alle diejenigen hören, die meinen, Schadenfreude sei die reinste Freude.

Diese Geschichte – wie auch die Gedichte - kann man auch im Bunten Spleen nachlesen, dort äußert sich Silvia regelmäßig mit „ Meine Art, mich auszudrücken".

Dann folgte „Einsamkeit in der Großstadt" von Alex. Die Men-

schen „haben keinen Nerv für den anderen"; „Der Mensch ist ein soziales Wesen und braucht Freunde." Das Schreiben habe ihm geholfen, „das Gedankenchaos zu ordnen und mit der Einsamkeit.

Er zieht einen Vergleich mit dem besser umzugehen", meint er.Meer.

Auch hierauf folgt wieder eine zwanglose Unterhaltung mit den Besucher/innen. Alex meint dabei:

„Was ist schon wahr ..." und Helga, seine Vorleserin, meint: „Und was ist schon einfach?"

Pinjuckel spielen zum Ausklang einen rockigen Blues, der ebenfalls mit viel Beifall bedacht wurde.

Als ich in der S-Bahn Station auf die Uhr sehe, waren zwei Stunden vergangen – vergangen wie im entspannten Fluge.

Wolfgang L.
13.4.03

Vorankündigungen

live! im Pinellodrom

ein Zuverdienstbetrieb der Pinel gGmbH
Dominicusstr. 5-9, 10823 Berlin
Tel.: 6666—1728
pinellodrom@pinel.de

Samstag, 04.10.03
TURNTABLELISTEN

Live—hiphop aus Dresden
4 turntables, 4 vocalists!
(deutsch/englisch)

Ab 20:00 Uhr, € 5,-

UND JEDEN DONNERSTAG AB 19:00 UHR FÜR UMSONST:

WORLDMUSIC
Afterworkparty
im Pinellodrom

Samstag, 18.10.03
Vorgruppe:
U'NIGHT! - *some funky stuff*

Hauptact:
CHEAP TRIXX - *live! FUNK-ROCK*

Ab 20:00 Uhr, € 5,-

PINELLODROM
VERANSTALTUNGS-LOCATION

www.pinellodrom.de

Zwei Büchertipps für Leseratten, die an spannender Lektüre im Psychobereich interessiert sind

Irvin D. Yalom, ehemaliger Professor für Psychiatrie an der Universität Standford/ USA, hat einen eindrucksvollen Roman geschrieben:
„Und Nietsche weinte" (Serie Piper, 2. Auflage 2002)
Mit aufregenden, genauen Beschreibungen schildert J.D.Yalom, wie sich der selbstmordgefährdete Friedrich Nietsche bei dem angesehenen Arzt Josef Breuer im Wien des ausgehenden 19. Jahrhunderts einer „Redekur" unterzieht. Hier werden die Anfänge der Gesprächstherapie auf unterhaltsame Weise dargestellt. Einbezogen wird auch Sigmund Freud. Aber nicht nur die Beziehung zwischen Arzt und Patient wird uns vorgeführt sondern das ganze Beziehungsgeflecht der drei Männer und mehrerer Frauen ausgebreitet. Der Ausgang dieser Geschichte ist unerwartet, könnte sich allerdings auch heute wiederholen.
Erst habe ich beim Lesen gedacht, dass dieser Roman nur etwas für Männer ist. Je weiter ich mich aber auf die Geschichte eingelassen habe, konnte ich auch für mich als Frau spannende, anregende Gedankenverbindungen entdecken. Denn die vorkommenden Frauengestalten wie Lou Salomé, mir auch bekannt als eine Freundin von Rilke, werden mit Hochachtung, manchmal etwas ironisch dargestellt. Und hier meine Empfehlung: Diesen Roman kann man/frau gut zu zweit lesen – sich gegenseitig vorlesen! Es lässt sich famos darüber sprechen und gibt vielleicht einen Anlass, über eigene Therapieerfahrungen zu reflektieren.

In Märchen und Mythen werden die Herzen von Menschen auf die Probe gestellt

Clarissa Pinkola Estés, Psychoanalytikerin mexikanischer Herkunft, beschreibt in ihrem Buch „Die Wolfsfrau", die Kraft der weiblichen Urinstinkte. (Heyne 1993 31.Aufl. 2002) Estés erzählt viele kurze oder längere Märchen, Mythen und Legenden. Sie analysiert diese auf verblüffend moderne, einfühlsame Weise. Estés zeigt, wie Frau ihre verschütten Urenergien, ihre naturgegebene Wildheit wieder entdecken kann. So muss jede Frau beim Kampf um ihre Selbsterhaltung erstmal die Fallen, Käfige und giftigen Köder erkennen.
Am Beispiel „Die Skelettfrau" wird deutlich, wie sich Männer und Frauen dem Werden, Vergehen und Neuwerden der Liebe stellen müssen. Estés sagt: "Wir brauchen Seelenfreunde und Geliebte, die uns wie lebendige Verkörperungen von Naturkräften behandeln, die uns betrachten wie der Gärtner einen aufstrebenden, zu manchen Jahreszeiten blühenden, zu anderen Zeiten kahlen, aber immer wachsenden Baum."
Wie ein Schwamm habe ich die Bilder, Märchen, Mythen, Legenden aufgesogen, wie seit meiner Kindheit lange nicht mehr. „ Erzählungen sind Medizin", sagt die Autorin. Und deshalb empfehle ich, dieses Buch in Frauengruppen zu lesen, diese- und andere Märchen zu analysieren und vielleicht auch selbst welche zu schreiben.
Aber auch Männer können dieses Buch lesen, um Frauen besser verstehen zu lernen, um dann ihre Beziehungen zu Frauen zu verbessern, indem sie starke, wilde Frauen ein Stück mehr akzeptieren. Frauen können durch die Lektüre des Buches möglicherweise zu einem besseren Umgang untereinander finden. Zum Beispiel indem sie die Grenzen des Zorns und der Vergebung erkennen.
In diesem Sinne verbleibe ich mit solidarischen Grüßen und Wünschen

Bärbel Kursawe

Millionen demonstrierten für den Frieden - doch am 20. März schlugen Bush und Blair zu: ohne UN-Mandat

Vorwort:

Der schmutzige Irak-Krieg ist hoffentlich vorbei – die Toten und Verwundeten sind vergessen (eine US-Bombe oder -Rakete schlug auf einen Marktplatz in Bagdad ein: 52 Tote und viele Verwundete: der Täter läuft frei herum; vgl. Sie dazu X, der beging aufgrund einer psychischen Erkrankung eine Straftat und musste dafür für 4 Jahre hinter Gitter, anschließend erhielt er noch 5 Jahre zur Bewährung), denn jetzt kommen die Businessmen und verteilen die Erdöl-Dollar: und alle Iraker werden reich, dann kommen die Hollywood-Filme: und alle Iraker werden happy und dann kommen Coca Cola, Burger King und McDonalds: und alle Iraker werden satt, dann kommt noch Marlboro: und alle Iraker werden zu Cowboys - und zum Schluss erhält Bush für die „Vernichtung der irakischen Massenvernichtungswaffen" den Friedens-Nobelpreis verliehen: wer´s glaubt wird – leider - nicht selig. (Der Irak verfügte nicht einmal über eine intakte Luftwaffe, dafür über 40Jahre alte Panzer ...) (Und durch die Hintertür kommt der Islam an die Macht.) Und die Frage bleibt, ob die Kurden wieder einmal um ihren eigenen Staat betrogen werden, von den USA, England und vor allem der Türkei, die seit 29 Jahren Nordzypern widerrechtlich besetzt hält. Dazu schweigen Bush und Blair – wie zum unabhängigen und friedlichen Palästinenserstaat ebenso.

Messen

Zur Grünen Woche – Ausstellung für Ernährungswirtschaft, Landwirtschaft und Gartenbau - in Berlin kamen in diesem Jahr mehr Besucher als im vergangenen Jahr, ca. 490.000. (Ich war nicht dabei.) Außerdem gab es eine Umsatzsteigerung um 20 %.

Der wachsenden Bedeutung des ökologischen Landbaues entsprechend gab es dabei den 6. Biomarkt. Auch der wachsenden Bedeutung der nachwachsenden Rohstoffe wurde Rechnung getragen, fortschrittliche Landwirtschaft ist sowohl umwelt- als auch tiergerecht. BioFach ist die größte Messe für Naturprodukte. Es gab zweistellige Zuwachsraten. Bio ist in.

Zum Beispiel verzichtet die Bio-Kosmetik schon immer auf Tierversuche – die EU hat jetzt beschlossen, dass die üblichen Kosmetikprodukte ab 2009 nicht mehr an Tieren getestet werden dürfen. Warum dauert das solange?
EU-weit werden dabei jährlich 38.000 Versuchstiere sinnlos getötet.

Energie

Solarzellen-Fabrik in Prenzlau in Betrieb genommen. Zum Beispiel für Einfamilienhäuser geeignet. 50 Arbeitsplätze wurden dabei geschaffen.

Bisher gibt es in Deutschland 300 Tankstellen für Flüssiggas für 12.000 Fahrzeuge. 1 Liter kostet nur 53 Cent.

Atom

Der Abbau des AKW Mühlheim Kernig wird 10 Jahre dauern, dabei werden 500.000 Tonnen Müll, teilweise radioaktiv verstrahlt, anfallen. Man weiß noch nicht, wo der Müll gelagert werden soll.

Das AKW hat 1 Jahr (ein Jahr!) Strom geliefert – Kosten: 3,6 Milliarden.

1988 wurde es abgestellt.

(Vgl. ARD 10.2.03)

Neuer Störfall im AKW Temelin.

(Vgl. BR vom 9.1.03) Bitte stilllegen!

Nordkorea tritt leider aus dem Atomwaffen-Sperrvertrag aus; nimmt AKW wieder in Betrieb. Auch diese Diktatur wird friedlich einer Demokratie weichen, wenn man genug Geduld hat.

Müll

90.000 Tonnen Müll landen jährlich auf den Straßen Berlins. Hoffentlich gibt es bald Bußgelder dafür – anderes hilft nicht. (Vgl. Berliner Kurier, 10.2.03)

Dass soll auch für Hundehalter gelten.

Zum Beispiel sind die Raucher/innen auf den U-Bahnhöfen seit dem 1.1.03 erfreulicherweise sehr selten geworden – es drohen nämlich die 15 Euro Bußgeld. Das hilft.

Zigaretten-Werbung

Die EU will die Tabakwerbung ab Mitte 2005 verbieten. Im Fernsehen ist sie bereits verboten – dafür sieht man dort das Rauchen in den Filmen, das scheint wohl zum „guten Ton" zu gehören.

Hoffentlich ist mit der Werbung bald Schluss – die Tabakindustrie verdient Millionen und das Gesundheitswesen ist fast pleite.

Doch Deutschland will gegen das Werbeverbot klagen – das ist sehr merkwürdig, denn überall fehlt das Geld: besonders bei den Krankenkassen. Nichtraucher leben gesünder, das ist schon lange bekannt.

„Philip Morris muss 9,6 Millionen Dollar Schadenersatz zahlen" – weil der Zusatz „light" eine Täuschung der Verbraucher sei. (Berliner Fenster, 23.3.03)

Schutz der Alpen

Zum Schutz der Alpen haben sich die acht Alpenländer zusammengetan. Diese Region umfasst 180.000 km² und wird von 11 Millionen Menschen bewohnt. Doch nur Österreich, Liechtenstein und Bayern haben die Konvention bisher unterzeichnet. Es soll keine neuen Autobahnen mehr geben, die Zersiedelung soll eingeschränkt werden wie der Ski-Tourismus.

Seit 1900 bis heute sind die Alpengletscher um die Hälfte geschmolzen und zum Teil schon gänzlich verschwunden aufgrund der Erderwärmung und Umweltverschmutzung. Hierzu gibt es eine Wanderausstellung mit dem Titel „Gletscher im Treibhaus - eine fotografische Zeitreise in die alpine Eiswelt." Anhand von Fotografien von 1900 bis heute wird das Verschwinden der Gletscher dabei sichtbar gemacht.

Artenschutz

Konferenz in Santiago de Chile.

„Längst hat der Ausverkauf der Natur auch Arten erfasst, die nicht so spektakulär sind wie Wale." (Berliner Zeitung vom 4.11.2002)

Die Überfischung sollte eingeschränkt werden. Die Fischereiländer Japan, Spanien, Peru z.B. wehren sich dagegen. Sie wollen fangen, bis nichts mehr da ist. und die Frage darf erlaubt sein: Wer ist die größere

Bestie: der Hai oder der Mensch? Manchmal greift ein Hai einen Menschen an – doch der Mensch will die Haie ausrotten. So ist der Bestand des Hammerhais um 80% bereits zurückgegangen. Und manche Haie werden nur wegen der markanten Rückenflossen getötet – damit ein reicher Chinese sie für 100$ fressen kann.

Der Elfenbeinhandel ist freigegeben – aber nur von Elefanten, die eines natürlichen Todes gestorben sind. Die Wildhüter sollten erhöht werden, um die Wilderer in Schach zu halten.

In Mittel- und Südamerika ist der illegale Holzeinschlag das größte Problem – z.B. bei Mahagoni. So sollen alleine in Brasilien 80 % des Holzhandels aus illegalen Quellen stammen. Zukunft hat nur die nachhaltige Bewirtschaftung.

Es ist noch viel zu tun, um Flora und Fauna zu schützen.

Beispiele dafür:

Seit 2000 wird der Luchs im Harz ausgewildert, der Auerhahn schon seit den 70er Jahren.

Grafenwöhr

Grafenwöhr ist der größte Truppenübungsplatz der USA in Europa. Nun sollen auch noch 80 ha Wald in einem Naturschutzgebiet dafür gefällt werden. Das Trinkwasser des Dorfes ist durch Munitionsrückstände verseucht. Ein Dorf wehrt sich.

DB schweigt

Seit 15.12.2002 gibt die DB keine Auskünfte mehr über die Fahrpläne der InterConnex –einem privaten Bahnbetreiber. Sie fährt z.B. Gera-Rostock-Waren oder Stralsund-Zittau.

Angst vor der Konkurrenz?

Dürre

Australien wird von einer der schlimmsten Dürreperioden seit Jahrzehnten heimgesucht. Die Buschfeuer erreichten Sydney. (ARD 4.12.02)

Klonen

Klon-Schaf „Dolly“ musste nach 6 Jahren eingeschläfert werden. Kritische Wissenschaftler weisen darauf hin, dass geklonte Tiere eine kürzere Lebenserwartung haben als normale.

Der Bundestag will sich für ein weltweites Klonverbot einsetzen. Nur die FDP ist dagegen. (Vg. ARD vom 20. 2. 2003)

Baum des Jahres 2003: Die Erle

Ökologie: hochgeschätzt als Pionierbaum für gefährdete Uferzonen an Bächen und Flüssen. Bietet Lebensraum für viele Insekten und

Verarbeitung: geschätzt als Möbel und im Modellbau (Holz verzieht sich nicht).

Schmetterlinge.

Geschichte: Wird verbunden mit Dämonen und Elfen, weil sie auch in Sümpfen und Mooren wächst. Auch Goethes `Erlkönig´ haust in der Erle.

Recht

Der scheidende Gouverneur Ryan des US-Bundesstaates Illinois begnadigte 167 Todeskandidaten (u.a. auch wegen Fehlurteile.)

Zum Vergleich: der US-Präsident G. W. Bush unterzeichnete als Gouverneur von Texas 136 Todesurteile. Er geht noch immer in die Kirche.

In der EU ist die Todesstrafe verboten.

Frieden

Am 16.2.2003 demonstrierten weltweit Millionen von Menschen für den Frieden, Alleine in Berlin 500.000! Der Diktator Saddam Hussein kann auch friedlich entmachtet werden. Und was die Massenvernichtungswaffen betrifft: Israel soll über Atomwaffen verfügen.

Am 23.2.2003 demonstrierten in Madrid ca. 1 Million Menschen gegen die Untätigkeit der Aznar-Regierung bezüglich der Ölpest und für den Frieden. (Vgl. ARD 23.2.03)

Rock

Die Rolling Stones entdeckten die Umwelt – sie gaben in Los Angeles ein Gratiskonzert gegen die Erderwärmung. Ex-Präsident Clinton eröffnete es: „Verbrennt unsere Erde nicht." Auch G.W. Bush soll es in den Ohren dröhnen.

Anmerkung in eigener Sache:

Nach dem Wahlsieg von Rot/Grün setzte eine allgemeine Medienhetze gegen die neu gewählte Bundesregierung ein.

Ich will mich ausdrücklich für die bisherigen Errungenschaften der rot/grünen Bundesregierung bedanken: zum Beispiel für die Erhaltung des sozialen Friedens, Atomausstieg, Trendwende in der Landwirtschaft – hin zum verstärkten Ökoanbau, neues Naturschutzgesetz (`von Biotop zu Biotop´), Dosenpfand gegen die Umweltverschmutzung, Grundsicherungsrente, keine Beteiligung am Irak-Krieg, usw. Außerdem hat der Beauftragte der Bundesregierung für die Belange behinderter Menschen jetzt einen bundesweiten Kunstwettbewerb ausgeschrieben – damit auch die eine Chance bekommen, die sonst keine haben.

Nur die Agenda 2010 ist problematisch. Warum sollen immer nur die Armen zahlen?

Warum gibt es keine Vermögenssteuer? Auch die West-Ost Gleichheit fehlt noch.

21.4.2003
Wolfgang Joh. Lechner

CD Rezension

Jennifer Hanson „First-Debut“ Capitol Nashville (US-Import) 2003

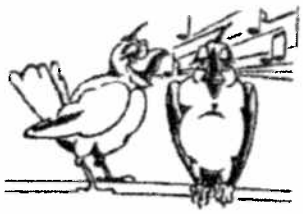
Sie arbeitete als Model, lernte Gitarre spielen und mischt in der New-Country Szene mit. Mit ihrer Plattenfirma Capitol Nashville hat sie einen Major Deal in der Tasche, die ihr Debut dieses Jahr herausbrachte. Nebenbei ist Jennifer Hanson Co-Produzentin ihrer CD. Der erste Titel „ Beautiful Goodbye“ ist ein melodischer Rocksong, der mit einem Rockriffvorspiel anfängt und mit Hammondorgel untermalt ist. Der zweite Titel „Just One Of Those Days“ fängt mit einem dumpfen Drumvorspiel an, mit Steelguitar auch wieder mit einem melodischen Refrain, der rockig angehaucht ist. Hier hört man nebenbei Slideguitar und Mouthharp. Das dritte Stück „ Half A Heart Tatoo“ neigt sich etwas im Up-Tempo mit einem Schuss Rock'n Roll, den man bei den Solis hört. Das vierte Stück „This Far Gone“ ist eine melodische Ballade mit Steelpedal-Einschlag. Das fünfte Stück „Get Yourself Back“, ein rockig angehauchtes Stück, das in die Beine geht, aber sich nicht allzu sehr im Up-Tempo bewegt. Das sechste Stück „All Those Yesterdays“ ist eine etwas ruhige Nummer mit sanftem Drum-Rhythmus. Hier hört man etwas Steelpedal und etwas Piano. Das siebte Stück „Travis“ ist ein melodischer Mid-Tempo Song, bei dem man etwas die Streicher hört. Das achte Stück „One Little Word“ ist wieder ein rockiges Mid-Tempo Stück, hat eine Stampfpassage und ist mit Slideguitar angehaucht. Das neunte Stück „If Isn't Just Raining“ ist eine Ballade mit Streicherhintergrund und sanften Drum-Rhythmus. Das zehnte Stück „Baby I Was Wrong“, wieder ein ruhige Stück mit Percussion-Rhythmus, wird mit etwas Mouthharp begleitet. Das elfte Stück „Simply Yours“, auch ein ruhiges Stück, vielleicht auch Ballade, wieder mit sanften Drum-Rhythmus, hat einen etwas jazzigen Touch mit Streichern, Steel-Pedal und Piano-Begleitung.

Fazit:
Mit ihrem Debut bringt Jennifer Hanson frischen Wind in die New-Country Szene. Jeder Song ihrer CD kann sich hören lassen, seien es ihre rockigen sowie Balladenmäßigen Stücke, die ins Ohr und auch ins Herz gehen. Wer rockigen New-Country mit etwas Südstaaten-Flair mag, der ist bei Jennifer Hanson genau richtig. Wer Rockfan ist und Southern-Rock mag, dem kann man sogar Jennifer Hanson empfehlen. In der amerikanischen „Country-Music“ Zeitschrift April/Mai 2003 bekam sie vier Sterne. Zu recht, wenn man ihre CD hört. Für ein Ex-Model nicht schlecht, so eine beachtenswerte CD auf den Markt zu bringen.

Frank H.

Spleeniges

Die Seite mit den Kleinanzeigen



Wer etwas sucht oder abzugeben hat, erhält hier die Möglichkeit, eine ungewerbliche Kleinanzeige zu veröffentlichen.
Eine lustige Kurzgeschichte oder ein netter Witz ist genauso willkommen.

Eurer Phantasie sind keine Grenzen gesetzt!

Ode an den Schmerz

Oh, Du dunkler Leuchtturm,
Du unbeschreiblich Ding,
Du ewig treibender Sturm,
Zur Lust und zu Dir zurück
In untrennbarem Ring
Zwischen Leiden und Glück!

Howard Pope

Die Seele in meinem Körper

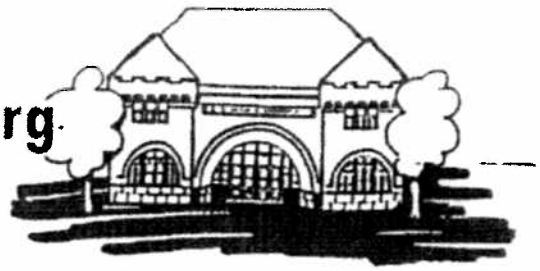
Die Seele ist für mich manchmal
wie ein tiefer Schacht,
in den man hinabsteigen kann.
Er endet an einem See,
der so rein und klar ist,
dass man in ihm baden kann.
Die Wellen umspülen den Körper so,
dass ein leichtes Schwingen zu spüren ist.
Voller Liebe, Gedanken, Emotionen und
Geborgenheit.
Für manche
ist die Seele auch eine Nebelwand,
in der man
mit dem ganzen Körper abtauchen kann.

Axel Honig

Treffpunkt

Ⓢ- Bahnhof Schöneberg

Pinel-Gesellschaft, Ebersstraße 67, 10827 Berlin
Telefon: 78 79 29 1- 0



Das Programm

Montag

16.30 - 18.00 Uhr	YOGA
14.00 - 16.00 Uhr	Kreatives Schaffen mit diversen Materialien
15.00 - 18.00 Uhr	Massage alle 14 Tage (Termine erfragen)
15.00 - 17.00 Uhr	Zeitungsgruppe *„Der Bunte Spleen"*

Dienstag

10.00 - 12.00 Uhr	Beratung
14.00 - 16.00 Uhr	Liederkreis
16.00 - 20.00 Uhr	Gartengruppe
17.00 - 19.00 Uhr	Vollversammlung jeden letzten Dienstag im Monat

Mittwoch

9.30 - 11.30 Uhr	Frühstück im Treffpunkt Belziger Str. 64
14.00 - 16.00 Uhr	Kreatives Schaffen mit diversen Materialien
14.00 - 17.00 Uhr	Beratung durch das Netzwerk Stimmenhören e.V.
18.00 - 21.00 Uhr	Mittwochclub

Donnerstag

12.00 - 15.00 Uhr	Offener Nachmittag mit Kochen
15.00 - 17.30 Uhr	*agp* jeden 1. u. 3. Donnerstag (u. nach Vereinbarung)
18.00 – 20.00 Uhr	Trialoggruppe des Netzwerks Stimmenhören e.V. jeden 2. und 4. Donnerstag

Freitag

14.00 – 16.00 Uhr	Waffelklatsch
15.00 – 17.00 Uhr	Theatergruppe *„Pinelon Forte"* in der Dominikus Str 5-9 jeden 1. Freitag im Monat für Neueinsteiger

Zusätzliches Angebot des Treffpunktes Belziger Str.64:

16-18 Uhr: Bingo jeden 1. Samstag im Monat
16-10 Uhr: Tanztee jeden 3. Samstag im Monat

Besondere Veranstaltungen entnehmt bitte dem aktuellen Monatsprogramm